

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit Illustr., Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einchl. Bringerlohn 2.— für Selbstabholer 1.00 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72200. **Postfachkonto:** Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 53477

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telephon 72200. — **Verlag in Leipzig:**
Tauchaer Straße 19/21 — Telephon 72201

Inseratenpreise: Die 10geleit. Kolonellzeile 35 Pfg., bei Wagnerschrift 40 Pfg. Stellenangebote 10geleit. Kolonellzeile 25 Pfg. Familiennachrichten von Privatent die 10geleit. Kolonellzeile mit 50% Nachschlag. Reklameseite 2 Mk. Inzerate v. ausw.: die 10geleit. Kolonellzeile 40 Pfg. bei Wagnerschrift. 50 Pfg. Reklameseite 2.25 Mk.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweigabteile und alle Vertriebsstellen entgegen

Zum 53. Male Völkerbundsrat

Chamberlain u. Co. in Lugano

SPD Lugano, 10. Dezember.

Briand verweilte längere Zeit bei Stresemann. Die Unterhaltungen zwischen den Premierministern, die fortgesetzt werden, betreffen nicht nur den Räumungskonflikt, sondern auch die anderen Punkte der Tagesordnung, so die Behandlungsmethode der ober-schlesischen Frage und anderes. Abweichende Auffassungen bestehen im wesentlichen in der Frage der Rheinandräumung. Briand äußerte, seine Aufgabe sei es, Stresemann zu überzeugen, daß der Pakt von Locarno nicht tot sei.

Das Programm

II Lugano, 9. Dezember.

Die 53. Tagung des Völkerbundesrates wird am Montagvormittag in der üblichen Weise durch eine Geheim Sitzung eröffnet werden, in der die Tagesordnung endgültig festgelegt und einige laufende Verwaltungs- und Personalfragen erledigt werden. Anschließend findet eine öffentliche Aussprache statt. Briand, der den Vorsitz führt, wird voraussichtlich in einer kurzen Ansprache auch auf die Verlegung der Ratstagung nach Lugano hinweisen. Der Rat wird sich sodann in einer öffentlichen Sitzung mit dem Bericht der Mandatskommission, dem Bericht der Kommission für geistige Zusammenarbeit, der Herab-

setzung der Zahl der Ratstagungen und der Einholung von Rechtsgutachten des Völkerbundesrates beim internationalen Schiedsgerichtshof in Haag befassen. Der Nachmittag wird sodann für den persönlichen Meinungsaustausch der Delegierten freibleiben. Die gegenwärtige Tagung des Völkerbundesrates gilt hauptsächlich der Ausföhrung der Beschlüsse der Vollversammlung des Völkerbundes vom September dieses Jahres, sowie den inneren Aufbau des Völkerbundes durch Schaffung neuer Organe und Kommissionen.

In der Eröffnungssitzung wird der Rat zunächst unter Ausschluß der Öffentlichkeit seine Tagesordnung genehmigen, wobei angesichts der bevorstehenden und, wie verlautet, erfolgversprechenden direkten Verhandlungen zwischen Ungarn und Rumänien der langwierige und hartnäckige Streit in der Dyp-lante-Frage von der Tagesordnung abgesehen werden wird. Die bevorstehende Tagung, die aller Voraussicht nach am Sonntagabend abgesehen wird, hat hauptsächlich die Aufgabe, Ausföhrungsbestimmungen für die Beschlüsse der letzten Bundesversammlung zu treffen, die besondere Maßnahmen zur inneren Organisierung und damit zur Festigung des Völkerbundes betreffen. Darüber hinaus wendet sich natürlich das allgemeine Interesse den politischen Gesprächen zu, die in den nächsten Tagen zwischen den hier anwesenden Ministern des Neuen Deutschlands, Englands und Frankreichs stattfinden werden. Bei diesen Begegnungen handelt es sich aber im Gegensatz zum vergangenen September nicht um Verhandlungen, sondern lediglich um eine Aussprache über verschiedene weltpolitische Fragen.

Kaas und Hugenberg

Zwei große bürgerliche Parteien haben am Wochenende wichtige politische Entscheidungen gefällt. In Köln wählte sich das Zentrum einen neuen Mann, dem als Vorsitzenden die Aufgabe zufallen wird, die auseinanderstrebende „Herde“ zusammenzuhalten. Für diese Zwecke wurde der Prälat Dr. Kaas ausgewählt. In den gleichen Stunden befestigte Herr Hugenberg sein Regiment über die Deutschnationale Partei. Er legte einer Vertreterversammlung die neue von ihm zusammengestellte Liste des Parteivorstandes vor, die denn auch ordnungsgemäß anerkannt worden ist. Graf Westarp wurde aus der Leitung der Partei endgültig ausgeschifft, dafür findet man unter den Namen der neuen Männer alle die, die sich durch eine besonders reaktionäre Auffassung in den Innen- und Außenpolitik besonders ausgezeichnet haben. So u. a. den bedeutendsten Mitarbeiter der Deutschen Zeitung, den Finanzrat Dr. Bang. Ferner Herrn von Freytagh-Loringhoven, den baltischen Stämming aus der früheren zaristischen Armee, Herrn Haglacher, einen der führenden Männer der Schwerindustrie, Frau Müller-Ostried, die ohne die Todesstrafe nicht auszu-sommen glaubt, und Herrn Mumm, den frömmelnden Finsterling. Dazu die Oberfohren, Quack, Schiele, Spahn, von Goldacker und Dugend andere mehr.

Die Zentrumsparlei hat sich, wie vor Wochen auch die Partei der Deutschnationalen, auf einen Vorsitzenden festgelegt, nachdem lange Zeit der Gedanke eines Dreimännerführertums erwogen wurde. Das Triumvirat wurde zuerst von den Deutschnationalen abgelehnt. Wenn binnen kurzer Zeit zwei große bürgerliche Parteien diesen Gedanken eines Führertums so eingehend erwogen haben, so ist das nicht von ungefähr. Die Deutschnationale und die Zentrumsparlei sind ihrer sozialistischen Zusammensetzung nach die unausgeglichensten Gebilde. In beiden Parteien steht der Arbeiter neben dem Großgrundbesitzer und dem Schwerindustriellen. Die Klassengegensätze verschärfen sich indes von Tag zu Tag. Mit der Entwicklung zur Großindustrie wird, wie es bereits im kommunistischen Manifest zu lesen war, der Bontgeis der Boden unter den Füßen hinweggezogen. Und um die auseinanderstrebenden Kräfte zusammenzuhalten, erwog man ein kollektives Führertum, in dem die verschiedenen Strömungen einander ergänzen und so die Parteikadaver zusammenhalten und führen sollten.

Die Deutschnationale Partei hat als erste erkannt, daß dann der Streit der Klassenkräfte unter den Mitgliedern in die oberste Parteiföhrung übertragen würde. Die Vertretertagung ist darum auf dem Wege des Einmännerführertums weitergegangen. Sie hat die Machtbefugnisse Hugengeb's verstärkt und ihm zur Rückendeckung ein Führergremium beigegeben, in dem der rechte Flügel unumfritten dominiert. Ein so einheitlicher Willensausdruck ist auf dem Zentrumsparteitag nicht hervorgetreten. Nach langen Kämpfen hat man sich zwar für Dr. Kaas, als alleinigen Führer, ausgesprochen, gleichzeitig aber wurden ihm Männer zur Seite gestellt, die eine Kontrolle im Sinne der verschiedenen Strömungen ausüben sollten.

Herr Dr. Kaas ist päpstlicher Hausprälat. Er ist im Dienst für die katholische Kirche aufgewachsen. Seit 1918 ist er in Trier Professor des Kirchenrechts. Dann erhielt er einen Ruf auf den kirchenrechtlichen Lehrstuhl zu Bonn. 1924 wurde er Domkapitular, woraus sich ergibt, daß er als Mann der Kirche über den Klassen stehen soll. Und das dürfte bei der Wahl von dem Kölner Parteitage ausschlaggebend gewesen sein. Nur so ist es zu verstehen, daß Kaas mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen erhielt. Der neue Vorsitzende der Zentrumsparlei hat sich bisher öffentlich im wesentlichen nur mit den außenpolitischen Problemen befaßt. In den innerpolitischen Gegensätzen hat er sich zurückgehalten. Aber gerade die Innenpolitik, die sozialpolitischen Entscheidungen der Zentrumsparlei, haben die Niederlagen des 20. Mai im Gefolge gehabt, und die Germania wünscht, daß es Herrn Dr. Kaas gelingen möge, das Zentrum aus den „Niederungen“ dieser Wahlschlacht zu einer besseren Zukunft emporzuziehen.

Der Hauptredner des Zentrumsparteitages, Herr Dr. Stegerwald, der bei der Wahl so kläglich abgelehnt hat, führte u. a. aus, man müsse versuchen, „aus der Kulturkampf-atmosphäre herauszukommen“. Während des Kulturkampfes verteidigte sich die katholische Kirche gegen den schwammigen Liberalismus, den die Vorläufer der Stresemann und Scholz um die Geistesfreiheit — wie sie sie auffassen — versuchten haben. Diesem Kampfe gesellte sich auch Bismard bei. Und im Widerstreit dieser Interessen wuchs der Zentrumssturm von Jahr zu Jahr zu einer schier traditionellen unerschütterlichen Macht. Herr Dr. Stegerwald sucht nun aus dieser Kulturkampf-atmosphäre loszukommen. Aber was bleibt übrig von der Zentrumsparlei, wenn die gewaltige ideologische Kraft der katholischen Kirche ausgeschaltet wird, die bisher die auseinanderstrebenden Kräfte zusammenhielt? Das hat die Mehrheit des Zentrumsparteitages recht wohl erfaßt. Sie wählte als Vorsitzenden Dr. Kaas, den Kirchenmann, der wirtschaftlich weniger gebunden ist, und der durch die Ideologie des Katholizismus versucht, die Klassenkräfte des Proletariats und der katholischen Beamtenhöfen mit denen der durch Klöster vertretenen Interessen der Schwerindustrie zusammenzuhalten.

Das ist eine Aufgabe, die niemand zu lösen vermag. Wenn sich die Mehrheit des Zentrumsparteitages gegen den gewalt nicht himmelstürmenden Dr. Stegerwald wandte, und wenn

Die große Lüge

Wichtige Erklärungen Coolidges

II Newyork, 8. Dezember.

Präsident Coolidge ließ nach einer Unterredung mit Staatssekretär Kellogg erklären, daß er seinen ganzen persönlichen Einfluß aufbieten werde, um die Annahme des Kellogg-Paktes ohne Vorbehalte möglichst schnell durchzuführen. Trotzdem ist es nicht von der Hand zu weisen, daß sich die Annahme des Vertrages infolge der Stellungnahme der Opposition im Senat verzögern wird. Die Hauptvorbehalte, die die Senatsopposition in den Pakt eingefügt wissen möchte, sind:

1. Die Unterzeichnung bedeutet nicht die Anerkennung Kublands.
2. Amerika ist nicht verpflichtet, sich an der Aufrechterhaltung des Statuts quo in Europa aktiv zu beteiligen.
3. Amerika kann alle Schritte ergreifen, die für die nationale Verteidigung notwendig sind.

Auf eine Anfrage im Senatsausschuß, ob Amerika bei einer Vertragsverletzung verpflichtet sei, sich an einer Aktion der Mächte zu beteiligen, antwortete Staatssekretär Kellogg verneinend. Präsident Coolidge ließ diese Erklärung dahin ergänzen, daß Amerika durch den Kellogg-Vertrag keinerlei Bindungen bei Vertragsverletzungen übernehme. Die Regierung hofft bestimmt, daß es ihr gelingen wird, die Opposition zurückzudrängen. Man rechnet infolgedessen vorläufig noch mit der Annahme des Vertrages.

Lächerliche Karikatur des Parlaments

Mussolinis Rede in der Schlusssitzung der Kammer

III Rom, 8. Dezember (Agenzia Stefani.)

Ich will, so begann Ministerpräsident Mussolini in der heutigen Schlusssitzung der Kammer seine Rede, über die bereits berichtet wurde, eine rein politische Darlegung geben und mich jeder Elegie enthalten, trotz der Atmosphäre besonderer Feierlichkeit, die diese Sitzung charakterisiert. Die Wahlen des kommenden Jahres, fuhr Mussolini fort, werden mit den Wahlen der Vergangenheit und denen anderer Länder nichts Gemeinsames haben. Von der sogenannten Wahlkampagne mit ihrer gewohnten theatralischen Inszenierung wird nicht das geringste zu bemerken sein. In jeder Provinz wird im kommenden März von den zuständigen Präfekten eine einzige Rede gehalten werden, in der die von der Regierung vorgebrachten Leistungen dargestellt werden. Für die neue Kammer sind tausend Männer aufgestellt, aber es werden davon nur 400 gewählt werden. Unter diesen 400 werden keine Leute sein, die Lügen und Klatsch sowie Verleumdungen erfinden und weitertragen, und andere Urheber von allerlei Untrieben sein. Die gegenwärtige Kammer weist zu 85 Prozent faschistische Elemente auf. Die zukünftige Kammer wird 100 Prozent aufweisen, und zwar werden es 400 in aller Form bei der Partei eingetragene Faschisten sein. Das ist keineswegs absurd, sondern es stellt eine Notwendigkeit dar, die der Geschlossenheit des Regierungssystems entspricht. Die Kammer wird volle Freiheit haben, über die Arbeit der Regierung zu debattieren, aber nicht, um sie zu stürzen, sondern in dem Sinne kritischer Mitarbeit.

Nach kurzen Darlegungen über die Aufgaben der künftigen Kammer, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, ging Mussolini noch auf die finanzielle Lage ein.

Die Volksabstimmung in Danzig

SPD Berlin, 10. Dezember (Radio.)

In Danzig hat am Sonntag die Volksabstimmung über die Gehebtwürde zur Verfassungsänderung stattgefunden. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen hat keiner der beiden Votentscheide die erforderliche Stimmenzahl von 108 000 Stimmen aufbringen können. Auf den Entwurf der Regierungsparteien entfielen nach den bisher vorliegenden Resultaten 48 000, und auf den Entwurf der Bürgerpartei 57 000 Stimmen. Die Wahlbeteiligung schwankte zwischen 50 und 60 Prozent. Die Zahl der ungünstigen Stimmen, die wahrscheinlich auf die erstmalige Verwendung eines amtlichen Stimmzettels zurückzuführen ist, erscheint sehr groß.

Eine Protestwahl in Belgien

III Brüssel, 9. Dezember.

Bei der heute in Antwerpen vorgenommenen Erfragwahl für den verstorbenen liberalen Abgeordneten Kreglinger wurde der Flame Borna mit 103 885 Stimmen gegen 63 668 liberale gewählt. Wie die Belgische Telegraphenagentur meldet, befindet sich Borna, der nach dem Waffenstillstand verurteilt wurde, noch im Gefängnis und ist nicht wahlfähig.

Die Spitzen Oesterreichs



Bundeskanzler Dr. Seipel

Bundespräsident Dr. Heintisch der nach der Bundesverfassung nicht zum drittenmal zum Bundespräsidenten gewählt werden durfte.

Selbst Dr. Zoos in der Minderheit blieb, dann zeigte sich, daß jene Kräfte beherrschend waren, die das Bestreben haben, durch die Ideologie des Katholizismus den völligen Zerfall zu unterbinden.

Nicht anders ist es mit der Wahl Hugenbergs zum Vorsitzenden der Deutschnationalen Partei. Dient dem Zentrum der Katholizismus als das zusammenfassende Band, so konstruiert Herr Hugenberg seine Theorie des nationalen Widerstandes, um damit die unteren Stahlhelmschichten der deutschnationalen Wählerkreise von der Vertretung ihrer Klasseninteressen abzulenkeln. Der Gegenfah zwischen Lambach, dem Führer der Handlungsgeschichten, und Herrn Dr. Hugenberg als Repräsentanten der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie und des Agrargroßkapitals ist unüberbrückbar. Um aber trotzdem die Deutschnationale Partei zusammenzuhalten, versucht er es, ebenso wie die Mehrheit der Zentrumspartei, durch ein ideologisches, alle Schichten zusammenfassendes geistiges Band.

Das Zentrum hat diesen Zerlegungsprozeß nicht aufzuhalten vermocht. Langsam aber sicher bricht der ehemals unerschütterliche schwarze Turm in sich zusammen. Die Konzentration der kapitalistischen Kräfte zieht dem Zentrum die

Grundlage unter den Füßen hinweg. Die Schwerindustriellen der Zentrumspartei müssen, ob sie wollen oder nicht, durch die Vertretung ihrer Klasseninteressen den Zweipakt immer mehr verschärfen, und zuletzt wird auch der Arbeiter mit dem Stahlhelm am Tragen für die Dauer durch die nationalen Phrasen der Hugenbergianer nicht zu fähigen sein. Darum werden die Maßnahmen beider Parteien unwirksam bleiben. Der Zerlegungsprozeß im Lager des gesamten Bürgertums ist nicht aufzuhalten, und damit scheitern alle die Pläne, die jetzt vom Zentrum und den Deutschnationalen erwogen worden sind. Herr Stegerwald wandte sich gegen den „Auffaugapparat der Hochfinanz“, der zugunsten der Hauptstadt das übrige Land geistig und kulturell verdrängen läßt. Der „Auffaugapparat“ ist gerade in den von katholischen Arbeitern bewohnten Gebieten mit unüberwindlichen Kräften in Funktion. Und so produzieren die Zentrumindustriellen im Bunde mit der hauptstädtischen Hochfinanz Stunde für Stunde, wie schon Karl Marx und Friedrich Engels geschrieben haben, ihren „eigenen Totengräber“, trotz Raas und trotz Hugenberg, trotz der katholischen Ideologie und der nationalen Widerstandstheorie, die von der Lokalzeitungspreffe im ganzen Lande verfochten wird.

Aus dem kapitalistischen Sumpf

Von unserem Berichterstatter.

D. D. Paris, 6. Dezember.

Wo man ihn packt, stinkt er zum Himmel empor, der Kapitalismus in seiner Erscheinung als Dreiwelt: Finanzgeschäft, bürgerliche Politik und bürgerliche Journalistik. Bürgerliche und manchmal auch sozialistische Moralisten pflegen zwar zu unterscheiden zwischen antändlichen und bürgerlichen Finanzgeschäften und deren politischen und journalistischen Helfershelfern und Aufwieblern, aber wahrlich, diese Differenzierung ist nur fromme Selbsttäuschung.

Kommen einmal die Finanzgeschäfte der ganz Großen zur Ueberprüfung, stößt man bald darauf, daß sie sich in gar nichts unterscheiden von den sogenannten bürgerlichen Finanzgeschäften, als darin, daß sie ihr Ziel erreichen, das Verblühen, d. h. Arbeiter, Sparer und sonstige kleine Leute auszubeten, während die anderen noch vor dem Ziele ins Kriminalium kamen. Nirgendwo zeigt sich klarer diese Wengigkeit zwischen den „antändlichen“ und den „bürgerlichen“ großen Finanzgeschäften, als bei dem allerneuesten Pariser Finanzskandal.

Vor genau zwanzig Jahren heiratete der Geschäftstreibende Lazar Bloch, gebürtig aus Lille, die Geschäftstreibende Kräulein Hanau, gebürtig aus Paris. Neun Jahre bleibt man beisammen in heimlichen Verhältnissen, dann scheidet man sich. Bloch hat aber auch körperlich nicht zusammen, so doch geistig. Herr Bloch heiratet wohl bald eine andere Dame, aber er bleibt dieserhalb mit seiner geschiedenen Frau geschäftlich aufs innigste verbunden. Sie ist nach aller Welt Urteil ein „geschickliches Genie“, ein tüchtiger, althergebrachter Geschäftsmann, da kann „Gottes Segen“ nicht ausbleiben. Kaum ist der Krieg zu Ende, beginnt die neue, durch keinerlei Mysterien ehehaltenen Zwiescheit gelebte, geschäftliche Gemeinschaft. Man „macht“ in Lebensmitteln, in Chemikalien, in allen möglichen anderen Produkten, rückt dann zu Häusern und Grundbesitz empor und gelangt damit in allerhöchste Nähe des Finanzgeschäfts.

Das treffende Element ist allemal Frau Hanau. Sie will groß werden. Sie studiert mit Eifer alle Verträge über amerikanische Geschäfte. Sie will es denen gleich machen. Nach etwa fünf Jahren Arbeit glaubt sie die Zeit hierfür gekommen. Man hat nun einige Großen, um über die Tagesfragen hinweg zu sein, und was mehr gilt: man hat gute Verbindungen und sogar etwas Kredit. So beschließt denn Frau Hanau, zum Finanzgeschäft überzugehen, natürlich nicht ohne Herrn Bloch, dessen zweite Frau mit ihren sechs Kindern sie ebenfalls in ihr Herz geschlossen. Als gute Amerikanerin weiß sie auch, was zu einem Finanzgeschäft vor allererst nötig: Eine Zeitung! Rasch gründet sie gemeinsam mit dem Ehemann die Gazette du Franc. Man engagiert einen Chefredakteur und Redakteure mit gut klingenden Namen und politischen Verbindungen, und da gute Honorare gezahlt werden, gibt es auch bald eine ganze Reihe von „bedeutenden“ Mitarbeitern.

Da das Linkskartell am Ruder, wird die Zeitung natürlich linksgerichtet und pazifistisch. Dem auch äußerlich Ausdruck zu geben, wird das Blatt vergrößert, wöchentlich 24 Seiten stark in Quartoformat, und dem ursprünglichen Titel hinzugefügt: Gazette des Nations. Das gewährt vermehrtes Ansehen, denn es macht glauben, daß man mit dem Völkerverband (Société des Nations) irgendwie in Verbindung ist. Das Blatt, übrigens sehr geschickt gemacht, hat natürlich auch eine große Finanztribüne. Dort wird in nicht minder geschickter Weise den Finanzplänen der Kompagnie Hanau-Bloch Schleppelei geleistet. Auf das Blatt und die mit ihm geschaffenen Verbindungen gestützt, geht nun Frau Hanau, stets mit Hilfe des Herrn Bloch, ans Grünen. Borek wird aus der Zeitung eine große Aktiengesellschaft gemacht mit 20 Millionen Kapital und einem klingenden Titel: „Compagnie Générale Financière et Sociale“. Dann werden in rascher Reihenfolge fünf weitere Gesellschaften mit 17 Millionen Grundkapital gegründet, und zur Krönung des Ganzen eine große Nachrichtenagentur „Interpresse“, berufen, den Schleppeleien der ursprünglichen Zeitung zu verklären. Denn es gilt nun, Aktien zu schaffen. Die fünf Aktiengesellschaften geben Bonus heraus im Betrage von nicht weniger als 170, sage einhundertsteibzig Millionen. Dieselben waren mit acht Prozent verzinstlich, hatten aber den Vorteil, auch an Gewinne der Gesellschaften bis zu einem Zinsertragnis von 40 Prozent teilzunehmen.

Dieser Lospreis sah natürlich die französischen Sparer sofort auf. Sparen, Papier im Kasten oder in der Bank liegen lassen, das ist wie vor dem Kriege auch heute noch das Ideal eines jeden Franzosen, vom Proletariat bis hinunter zum Aristokrat. Natürlich muß das Papier selbstverzüglich sein. Diefershalb konnte man die französischen Sparer vor dem Kriege mit den vielen Milliarden schlechter russischer Papiere hineinlegen, und nach dem Kriege mit den noch umfangreicheren Staatsanleihen, an denen es durch den Fall des Frankens kein Ged verlor.

Was Wunder, daß sie da der Frau Hanau auf ihre „Bons“ hineinfielen, die von den besten Zeitungen über den grünen Meer gelobt wurden. Denn als Frau Hanau Aktien fand und die Millionen in die Kasse zu fließen begannen, sah sich die fündige Frau nach immer neuen Schleppeleien um. Daß einzelne künstliche Blätter — und welche Bürgerlichen Blätter sind hier nicht künstlich — ihren Unternehmungen für weiteres Geld Kessame machten, gelangte ihr nicht. Sie meinte gleich die ganze Finanztribüne des Quotidien und einen Teil der Finanztribüne des Aumour. Dreihunderttausend Frank zahlte Frau Hanau allmonatlich dem „Ehrenblatt“ Quotidien. Trotz dieser Riesensumme war das ein großer Rang. Wohl hat das Blatt schon einmal wegen Bestechlichkeit Anstände gehabt, das hat aber die Herren Herriot, Briand und vor allem Palmélie nicht gestört, das Blatt zu schätzen und es durch ihren Freund, dem Rognafabrikanten und jetzigen Minister Hennessy finanziellen zu lahen. Dieser ist denn auch schon seit geraumer Zeit der fast alleinige Eigentümer des Quotidien und wird zweifellos ein Teil des jetzigen Stabes auch auf ihn zurückfallen. Aumour wird wieder sehr viel gelesen, aber ein anrüchliches Standart- und Traffikblatt, dessen Eigentümer Herr Anquetin, ein begabter Schriftsteller, aber in nicht besonders gutem sonstigen Ruf steht.

War diese ganze Gründungsgeschichte auffallend und mußte jeden zur Vorsicht mahnen, so kommt nun die netteste Seite der Sache. Das Geschäft der Frau Hanau nahm eine solche Ausdehnung, daß ihr Millionen, ja Hunderte Millionen von den Sparern zufließen. Das machte die Großbanken aufmerksam, die über die „unlautere Konkurrenz“ wütend wurden. Denn, so glauben sie, die Sparer sparen nur, um ihnen das Geld in den Taschen zu werfen. Sie verdienen zwar auch mit diesem Gelde unerschöpfliche Projekte, aber der Sparer muß sich doch mit 2 bis 4 Prozent Verzinsung begnügen. Will er eine höhere Verzinsung, dann muß er sich auch von den Großbanken zweifelhafte Papiere anhängen lassen. Daß Frau Hanau das Gleiche versuchte, mußte exemplarisch bestraft werden.

Borek wurde gegen sie eine Kampagne an der Börse begonnen. Dann wurde dem Geschäftsbild des Herrn Cozy, Ami du Peuple, eine Notiz gegen Frau Hanau zugeheftet, als ob das Ganze eine Machenschaft der Banken wäre. Schließlich wandten sich die Großbanken an Herrn Reinrath um Hilfe gegen die unangenehme Konkurrenz. Die Sache kam vor den Ministerrat und man beschloß, eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten, trotzdem keinerlei Anzeige vorlag.

So geschah es auch. Frau Hanau und Herr Bloch wurden verhaftet und ihre ganze Geschäftstätigkeit, darunter der Herzog von Anca, der Graf D'Humilly und eine ganze Reihe von Senatoren, Abgeordneten, Großkreuzen und Rittern der Ehrenlegion, deren Namen noch nicht einmal bekannt sind, sind nun in die Geschichte mit einbezogen.

Wollte ein ganz ausgewachsener Standart der bürgerlichen „Geschäft“ und ihres Finanzkapitalismus, bei dessen Aufdeckung unter französischer Parteilichkeit Populäre eine führende Rolle spielt. Nur sollte man diese Entdeckungstriebe auch zu den Großbanken fortsetzen, wo man ganz gewiß ebensosehr und vielleicht noch ärgere Skandalgeschichten wird finden können.

Die Führung der anderen

Raas Vorsitzender des Zentrums

SPD Köln, 8. Dezember.

Der Reichsparteitag des Zentrums, der unter großer Beteiligung am Sonnabend im Messehof Köln begann und am Sonntag seinen Abschluß fand, stand unter dem Zeichen völliger Verwirrung. Der Rücktritt von Marx hatte die Führerfrage akut gemacht. Am Donnerstag wurde hinter den Kulissen beraten, wer in Zukunft an die Spitze der Zentrumspartei treten sollte. Unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten machten einen einheitlichen Vorschlag des Parteiaususses an den Parteitag unmöglich. Die Differenzen waren so groß, daß nicht einmal der Parteitag am Sonnabendmorgen den ersten Punkt der Tagesordnung erledigen und zur Wahl des Vorsitzenden schreiten konnte. Als dann bis nachmittags 5 Uhr immer noch keine Verständigung erzielt und kein geeigneter Vorschlag für den Parteitag im Parteiaususs zustande gekommen war, überließ man die Entscheidung ohne Initiative dem Parteitag. Das Ergebnis ist eine geradezu katastrophale Niederlage des Gewerkschaftsführers Stegerwald.

Von den 400 Delegierten wurden insgesamt 318 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Raas 100, den Abgeordneten Zoos 92 und auf Stegerwald 42 Stimmen. Ein erheblicher Teil der Delegierten hatte sich der Stimme enthalten, ohne daß der Vorsitzende davon irgend etwas mitteilte. Raas, der mit großer Mehrheit zum Vorsitzenden gewählt war, nahm die Wahl unter demotiviertem Beifall seiner Anhänger an, obwohl er in allen Vorberhandlungen immer wieder erklärt hatte, daß er die Führung der Partei mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand nicht übernehmen könne. Niederschmetternd wirkte das Ergebnis auf die Anhänger von Stegerwald. Man hatte nach seinem bisherigen Aufwieblen selbst in seiner engsten Umgebung eine solche Niederlage nicht erwartet.

Als zweiter Gegenstand innerer Auseinandersetzungen beim Zentrum sei die Beamtenfrage zu nennen. Hier ist Stegerwald als Person stark beteiligt. Er teilte mit, daß er selbst mit dem Beamtenbeirat gemeinsam die Streitfrage ausgeräumt habe, daß er einen von ihm geschriebenen Brief, der wider seinen Willen veröffentlicht wurde, ausdrücklich zurücknimmt und im Übrigen erklärt, daß ein jedes Berufsbeamtenamt im Staate unentbehrlich sei.

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigte sich Stegerwald mit dem, was er Fehler in der Staatskonstruktion nennt, lehnte die Luverschen Vorschläge zur Erneuerung des Reiches ebenso ab wie die Vorschläge des Deutschen Städtebundes. Er verlangte aber, daß die Zentrumspartei über Berganges hinwegziehe und resolut und warm mit dem deutschen Volk und dem deutschen Staate zu verwaschen suche. Es komme bei der Führerwahl nicht darauf an, ob der Gewählte mehr rechts oder mehr links stehe, sondern auf den Geist, der in der Partei lebe. — Die Rede Stegerwalds wurde mit demonstrativem Beifall ausgenommen.

Das zweite Referat erstattete der Universitätsprofessor Räder, der sich aus Bonn. Er suchte die geistigen Grundlagen der Zentrumspolitik neu herauszuarbeiten und damit wieder eine einheitliche Betrachtungsweise herbeizuführen. Nach seiner Meinung ist das Zentrum eine politische Partei und muß es bleiben. Aber diese Politik müsse sich gründen auf die religiös-staatlichen Grundausfassungen, deren praktische Anwendung auf politische Handlungen und Entscheidungen den politischen Willen des Volkes aktivieren muß. Für die Massen der Zentrumswähler bestehe die Tradition allerdings hauptsächlich im Kulturbereich. Aber dieser sei doch nur eine kleine Teilerleuchtung. Man müsse die ganze Tätigkeit der Partei umfassen, um ihre Haltung in der Gegenwart zu verstehen. Eine rein konfessionelle Partei habe auf politischem Gebiet keine Existenzberechtigung. Man werde versuchen, auf Grund der Weltanschauung die vorhandenen Spannungen und Gegensätze auf höherer Ebene auszugleichen. Der Redner fuhr dann wörtlich fort: Wir kommen dabei in Kampf mit anderen Weltanschauungen, vor allem mit dem Sozialismus, der jetzt nicht mehr so sehr auf materielle und wirtschaftliche Art vorstößt, sondern seine Kraft vielmehr auf die kulturpolitische Propaganda legt.

In der kurzen Diskussion die ebenso wie der Vortrag näherstehende in Abwesenheit des Vorstandes vor sich ging, hielt zunächst der Landtagsabgeordnete Baumhoff eine Klagerede über die verderbte Moral unserer Zeit, in der „unserer Söhne und Töchter, die eigentlich zu uns gehören, bereitwillig zu anderen Parteien hinüberlaufen“.

Die Debatte konnte zunächst nicht fortgesetzt werden, denn während der Rede Krones betrat nach stundenlanger Beratung der Vorstand wieder den Saal und als gar Dr. Marx am Vorstandstisch austauchte, brachte ihm der Parteitag eine große Abschiedsovation, die von sehr guter Regie Zeugnis ablegte. Der stellvertretende Vorsitzende Justizrat Münnig, Köln, hielt eine Lobrede auf Marx und Marx dankte, wieder von Beifall überschüttet, mit dem Versprechen, weiter in der Partei zu arbeiten, nachdem er von der Bürde des Amtes als Vorsitzender befreit sei.

Die Sonnabend-Vormittagsagung des Zentrumsparteitages wurde, nachdem die Wahl des Vorsitzenden beschlossen worden war, mit einem Rechenschaftsbericht des Landtagsabgeordneten Stegerwald, Zentrum und deutsche Politik“ eingeleitet. Stegerwald zeigte offen, daß ein Teil des früheren Zentrums den Übergang zur Republik nur widerstrebend mitmachte, daß bis in die Jetztzeit noch sehr viele Zentrumsanhänger die neuen Reichsfarben innerlich nicht anerkennen mögen, daß vor allem auch die Entwicklung zur Demokratie bei weiten Kreisen des Zentrums sozialistischen Widerstand finde. Trübend steht Stegerwald diesen Kreisen auseinander, daß keine Revolution vorüberzugehen pflege, ohne daß irgendwelche Kräfte Teile manche tiefe Gemütsverwirrung einbüßen müßten. Daß eine starke Unzufriedenheit durch die Reichen des heutigen Zentrums geht, muß auch Stegerwald anerkennen. Besonders sei den letzten Wahlen auch Stegerwald anerkennen. Besonders sei den letzten Wahlen mit ihren für das Zentrum überaus schmerzhaften Verlusten an Stimmen

und Mandaten sei der Wunsch immer stärker geworden, das Zentrum für eine geraume Zeit aus der Regierung zu ziehen, damit es sich zunächst einmal erhole und seine eigenen Parteilisten ordne. Aber, so meint Stegerwald — der Zwang, dem Staate zu dienen, ist größer als der Wunsch nach Ruhe; denn in Deutschland liegen die Dinge so, daß eine Regierung nicht ohne das Zentrum gebildet werden kann. Weber eine Minderheitsregierung von rechts noch eine solche von links kann ohne das Zentrum eine Mehrheit bilden. Wollte das Zentrum außerhalb des Kabinetts bleiben, so müße es trotzdem einen großen Teil der Verantwortung mit übernehmen, sei es in der Form der wohlwollenden Neutralität, sei es durch bedingungslose Zustimmung zu Regierungsvorlagen oder deren Ablehnung. Wenn aber ohne solche Unterstützung eine Regierung nicht existieren könne, so ist es besser, von vornherein in der Regierung zu sein und dort im Rahmen der Politik mitzuwirken.

Stegerwald besprach dann diejenigen Punkte der Zentrumspolitik, die in der letzten Zeit tiefe Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei hervorgerufen haben. Dazu gehört in erster Linie die Frage des Panzerkreuzerbaues.

Der zweite Verhandlungstag

Mißstimmung auf dem Gewerkschaftsfußel

SPD Köln, 9. Dezember (Radio).

Der zweite Tag der Verhandlungen des Zentrums-Parteitages war der Wirtschaftspolitik gewidmet, die dem Zentrum bei seiner sozial so zusammenwirkenden Anhängererschaft bogewerkschaftsweise besondere Kopfwehchen macht. In einer Partei, die Schwerindustrielle und Banklisten, Großgärtner, Beamte, Mittelschüler und Arbeiter mit gleicher Liebe betrauen will, muß die Stellungnahme zu wirtschaftlichen Tagesfragen jeweils zu starken Meinungen führen. Deshalb ist, wie der erste Redner zu diesem Thema, Reichstagsabgeordneter Professor Decker, ankündigte, ein Zentrumsprogramm für die Wirtschaftstragen im Werden. Decker selbst vertritt diesem kommenden Programm schon jetzt die theoretische Grundlage zu geben. Er setzte dabei die christlich-gentilische Wirtschaft nicht nur in Gegensatz zu der liberalistischen, was verständlich wäre, sondern auch zur sozialistischen, trotzdem er für seine Kritik an der liberalen Profitwirtschaft genötigt ist, mit sozialistischen Argumenten vorzugehen. An Stelle des individualistischen Prinzips des Liberalismus will er den Gedanken der Gemeinwirtschaft setzen, aber nicht mit Hilfe staatlicher Mittel, sondern vor allem auf Grund gemeinsamer Einsicht aller Faktoren in Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Nach seiner Meinung ist bei jedem Konflikt zwischen Arbeiterkraft und Unternehmertum die Einsicht in die Lage eine viel tauglichere Grundlage für die Entscheidung als der Aufmarsch der beiderseitigen Macht. Daß aber die „Einsicht“ erst kommen kann, wenn auch die Arbeiter durch Ausbildung ihrer Kampforganisationen zum Maximum geworden sind, warte Decker nicht erst zu erwähnen. Alle christlich-gentilische Wirtschaftspolitik wird sich zur Gemeinwirtschaft entwickeln müssen, weil ohne sie die sozialen Gegensätze innerhalb der Zentrumspartei nicht zu überbrücken sind und ohne diese Ueberbrückung der Bestand des Zentrums selbst trotz aller religiösen Bindungen in Gefahr gerät.

Hatte Decker die theoretische Seite eines Zentrumsprogramms für Wirtschaftstragen besonders unterstrichen, so ging der zweite Redner, Abgeordneter Dr. Perlitius, mehr auf die praktischen Gewerkschaftstragen der Wirtschaftspolitik ein.

Im Anschluß an die beiden Referate wurde die am Sonnabend abgebrochene Aussprache fortgesetzt. In ihr sang mehrfach die Trauer über die Wahlniederlage vom 20. Mai wieder und die Klage über den mangelnden Glauben an die Zentrumspolitik bei den Wählermassen. Außerdem kam aus der Jugend die dringende Forderung, endlich eine Politik zu treiben, die der Jugend erlaubt, mit innerer Anteilnahme und Boreitigung mitzutun. Auch der Ruf nach der Wahlreform, von der das Zentrum sich Wunderdinge verspricht, wurde immer wieder laut. Ein Rechtsanwält aus dem Sauerlande erwiderte stimmlich, verständnisvoll heiterte durch seine Mitteilnahme, daß er seit neun-einhalb Jahren Kreisvorsitzender seines Heimatkreises ist und trotzdem bisher keinen Zentrums-Ehrenkandidaten nicht kennengelernt, obwohl er zahlreiche Versammlungen für ihn abgehalten habe.

Bei den weiteren Wahlen des Parteivorstandes wurde neben dem Vorsitzenden, Raas, eine fünfjährige Stellvertretung gewählt, und zwar sollen außer dem bisherigen einjährigen stellvertretenden Vorsitzenden, dem Justizrat Moennig, Köln, die Abgeordneten Risäner, Schofer, Stegerwald und Zoos als stellvertretende Vorsitzende gewählt werden. Der stellvertretende Reichsparteivorstand, der bisher 40 Personen umfaßte, soll in Zukunft aus 68 Personen zusammengesetzt sein, darunter aus einer Reihe von Zentrumspreßvertretern.

Am Schluß der Verhandlungen beschäftigte man sich hauptsächlich mit den von einem besonderen Ausschuss vorbereiteten Anträgen, die allgemeiner propagandistischer oder organisatorischer Art waren. Die Reihen des Parteitagess hielten sich am Sonntag, nachdem die Entspannung am Sonnabendabend einsetzte, wesentlich gelockert.

Hugenberg fährt

SPD In der Sitzung des deutschnationalen Vertretertages wurde ein stellvertretender Vorsitzender nicht gewählt. Hugenberg ist damit, was er wollte: alleiniger Vorsitzender mit distanzierter Vollmacht.

Wie lange?

Krise bei den bayerischen Deutschnationalen

SPD München, 8. Dezember.

Innerhalb der Parteileitung der Deutschnationalen in Bayern ist es zu schweren Zerwürfissen gekommen, die den Austritt des ersten Vorsitzenden, seines Stellvertreters und des Landesgeschäftsführers zur Folge hatten, so daß die ganze Vorstandschaft aktionsunfähig ist. Außerdem sind die materiellen Verhältnisse der Partei derart, daß der finanzielle Zusammenbruch unmittelbar bevorsteht. Nur durch die persönliche Spende eines Mitgliedes und durch eine nochmalige letzte Ueberweisung des Arbeitsausschusses deutschnationaler Industrieller war es möglich, die Parteielangstlichen vor finanziellen Sorgen zu schützen.

Um den endgültigen organisatorischen und finanziellen Zusammenbruch zu umgehen, wurde Mitte November Justizminister Güntner zur Lösung der Krise im Vorstand beauftragt. Am 28. November teilte er in einem Schreiben an die Mitglieder des Vorstandes das Ergebnis seiner Bemühungen mit. Es besteht darin, daß trotz der Kritik an dem derzeitigen Vorsitzenden die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder einen Führerwechsel im gegenwärtigen Augenblick für politisch untunlich hält. Die Umstrukturierung innerhalb der Partei gab es aber damit nicht zufrieden. An ihrer Spitze steht der Industrielle Dr. Riemerschmidt, der als der bisherige Hauptgegner der Deutschnationalen in Bayern über großen Einfluß verfügt. In einem Rundschreiben das am 28. November „an die bewährten Parteifreunde“ gerichtet wurde, heißt es:

„Aus dem Kampf um den Parteivorstand der Reichspartei und vor allem auf Grund verschiedener Auffassungen über die von den bayerischen Deutschnationalen anzuwendenden politischen Methode entstand eine Lage in der Vorstandssache in Bayern, die eine Weiterarbeit unter dem heutigen Vorsitzenden „das H der Führer der Landtagsfraktion Professor Dr. Hilpert“ unmöglich macht. Der Versuch, durch Minister Güntner eine Lösung dieser Frage im Vorstand herbeizuführen, ist mißglückt. Getrieben von meiner innersten Erkenntnis und meinem vaterländischen Gewissen, die unheilbaren Zustände ein Ende zu bereiten, habe ich mich entschlossen, mich an meine Parteifreunde zu wenden. Mein Streben geht dahin, den Deutschnationalen in Bayern genau wie im Reich zu einem weitsichtigen und willensstarken Parteiführer zu verhelfen, was die Voraussetzung für die Bedeutung unserer Partei, namentlich in der Koalition mit der Bayerischen Volkspartei bedeutet. Ich schlage als Parteivorstand vor: Herrn v. Dombrowski. Es wird sich auch bei ihm ein Für und Wider erheben; an seiner Befähigung, die Schwierigkeiten zu meistern, besteht kein Zweifel. Er ist der für diese Stelle allein Berufene.“

Dieser Dombrowski, der zum hochfahrenden Eugenberg auserselbst ist, ist bisher nach außen hin politisch nicht so sehr in die Erscheinung getreten. Bis vor wenigen Jahren war er sächsischer Gesandter in München.

Gemeindevahltag in Stuttgart

Stuttgart, 10. Dezember.

Bei der Gemeinderatswahl in Stuttgart hat die Sozialdemokratie ihre Stimmzahl nach dem vorläufigen Ergebnis von 24 984 auf 40 611 gesteigert und erhält zehn Sitze, während sie sieben zu verteidigen hatte. Sie hat also drei Mandate gewonnen. Die Kommunisten verloren etwa 600 Stimmen, behaupteten aber ihre vier Mandate, die zur Wahl standen hatten. Die Demokraten verloren von sechs Sitzen zwei, die Deutschnationalen von sieben Sitzen drei, die Deutsche Volkspartei von vier Sitzen einen, während das Zentrum einen Sitz gewann und die Volksrechtspartei sowie der Christliche Volksdienst, der zum ersten Male zwei Vorschläge eingereicht hatte, je einen Sitz erhielten. Die anderen Splittlerparteien wie Halenkreuzerpartei, Mittelstandspartei und die Christlich-sozialen Reichspartei sind bei der Mandatsverteilung ganz ausgefallen. Die Wahlbeteiligung betrug 52,28 Prozent.

In Ulm steigerte die Sozialdemokratie ihre Stimmzahl von 3790 auf 5361 und behauptete ihre fünf zur Wahl stehenden Mandate. Die Wahlbeteiligung betrug hier etwa 60 Prozent.

Rundgebung der Sicherlich-Organisationen

Ein Bericht

SPD München, 9. Dezember.

Die für den heutigen Sonntag so großartig angekündigte Volkstundgebung der Sicherlich-Organisationen ist, ohne Einbruch zu machen und von der Bevölkerung kaum beachtet, vorübergegangen. Das Zirkusgebäude war nicht voll besetzt, so daß die Zahl der Versammelten kaum 5000 erreicht hat. Ein großer Teil bestand aus teilnahmslosen Neugierigen, ein anderer aus Nationalsozialisten, erkenntlich an den Heulrufen, mit denen sie ihre Reichstagsabgeordneten General Epp und Göring empfingen. Es sprachen vier Redner, lauter in der Politik unbefangene Leute. Einer war der Komponist Waltershausen, Professor an der Münchner Musikakademie, und ein anderer ein austrangerter Mann der Hosiery-Industrie.

In der vorgelegten Entschickung erklärten die Versammelten ihren Absichten gegenüber den Berliner Methoden und ihren Entschluß, manhaft mit ihrem ganzen Lebenswillen für die volle Selbstständigkeit der Bundesstaaten einzutreten, gegen die weitere kulturelle, wirtschaftliche und politische Entledigung und Entrechtung Bayerns werde man sich mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Ein Teil der anwesenden Hitlerleute war mit den wilden Kräftsprüchen von Kampf und Wehr nicht zufrieden und forderte in Zwischenrufen Aufklärung, welche Mittel gemeint seien. Sie hörten aber als Antwort nur den Marsch der gemieteten Musikkapelle, womit die Rundgebung ihr Ende fand.

Macdonald in Paris

SPD Paris, 8. Dezember.

Der frühere britische Premierminister Ramsay Macdonald ist am Sonntag in Paris zu Besprechungen mit einer Reihe französischer Persönlichkeiten eingetroffen und hat in der britischen Botschaft Wohnung genommen. Er wird insbesondere Unterredungen mit dem Direktor des Komitees für internationaler Zusammenarbeit, Zimmer, und den Präsidenten der Kammer und des Senats haben. Am Montag findet zu Ehren Macdonalds in der britischen Botschaft ein Dinner statt.

Krieg in Amerika?

U Paris, 10. Dezember.

Die bolivianische Regierung hat dem diplomatischen Vertreter von Paraguay, E. Avala, im Anschluß an die Grenzverhältnisse die Pässe ausgedehnt und ihn unter strenger Bedingung an die Grenze geleiten lassen. Nach den neuesten Meldungen aus La Paz sind die paraguayischen Truppen nach dem ersten Mißerfolg mit großer Verstärkung erneut zum Angriff auf bolivianisches Gebiet übergegangen. Die Ursache des Konfliktes ist in Meinungsverschiedenheiten über die Grenze zwischen beiden Ländern zu finden. In Bolivien herrscht große Aufregung. Tausende von Menschen durchziehen die Straßen. Die Gemeindevahlen wurden vertagt werden. Der Kongreß hat eine geheime Sitzung abgehalten.

Bilderbogen vom Amtsgericht

Die Sachen aus Amerika.

rauf der Anklagebank des Gemeinsamen Schöffengerichtes stehen: Die Mutter, Lina, die 19jährige Tochter, und Lanie Anna. Auf der Zeugenbank haben Platz genommen: Elsa und Olga, die 17 und 18 Jahre alten Töchter, ein Kriminalbeamter und 2 Aufstellungshelferinnen von zwei Kaufhäusern. Die übrigen Tische und Stühle im Saal sind belegt mit Bettwäsche, Kleidern, Unterwäsche, Strickjaden, Handtüchern usw. Das ganze Warenlager sollen nun die Mutter, Tante und die drei Töchter in den verschiedensten Kaufhäusern zusammengekauft haben.

Die beiden jugendlichen Töchter, Elsa und Olga, sind bereits im März 1928 vom Jugendgericht wegen Diebstahls zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden und treten hier nun als Zeugen auf. Die drei Angeklagten behaupten, alle diese Sachen gekauft oder aus Amerika bekommen zu haben. Schließlich gibt aber Lina zu, zwei Diebstahle bezogen zu haben. Die seine Damast- und Bettwäsche, sowie Unterwäsche und Küchengeräte aber will sie und ihre Schwestern für die Aussteuer gekauft haben. Tragisches Schicksal! Gerade an dem Tage der Gerichtsverhandlung wollte Lina zum Standesamt gehen, und deshalb protestierte sie ganz energisch gegen die Beschlagnahme der Aussteuer.

Die Tante hat natürlich auch nichts geklaut, wird aber von ihren Nebenklägern gehörig 'neingedrückt, so daß sie schließlich bei 4 Sachen überführt wird.

Die Ahnungslose spielte die Mutter. Sie habe sie daran gedacht, daß die Sachen gestohlen sein könnten. Getragen habe sie schon die Kleider und auch für sich abgeändert, aber den ganzen Schwundel haben sie doch aus Amerika von den Quälern bekommen. Es sei doch zu stark, daß der hohe Gerichtshof annehmen könne, das Warenlager sei gestohlen. Alles sei aus Amerika.

Die beiden Töchter Elsa und Olga, die vor dem Kriminalbeamten ein Geständnis abgelegt hatten, behaupteten jetzt als Zeugen, sie seien zu diesem Geständnis gezwungen worden. Alle Beschlagnahmten Sachen gehörten zu ihrer Aussteuer. Wenn etwas Gestohlenes dabei sei, so war es die Tante. Darüber erhob sie Tante Anna sehr und schrieb, nur aus Wut und Rache sagten ihre Nebenkläger so aus, weil sie immer geschimpft habe, wenn sich ihre Nebenkläger des Nachts auf der Straße umtrieben. Es sei alles nicht wahr, sie sei unschuldig und bitte deshalb das hohe Gericht um mildernde Umstände.

Der Staatsanwalt beantragte für die Mutter wegen Hehlerei 6 Monate, für Tante Anna wegen Diebstahls in 4 Fällen 6 Monate und gegen Tochter Lina 25 Tage Gefängnis.

Das Gericht verurteilte Tante Anna zu 6 Monaten, die Mutter zu 4 Monaten und Tochter Lina zu 25 Tagen Gefängnis.

Der Vertreter und die Chefs.

Eigentlich war Mahle Kellner. Da er aber ohne Stellung war, bewarb er sich auf eine Anzeige — „Wiel Geld verdienen Ziel“ — als Vertreter für den Vertrieb der Kinderzeitschrift „Kinderwelt“. Und Mahle hatte Glück, wurde angenommen, erhielt ein Exemplar der Kinderwelt, sowie ein Auftragsbuch und ging auf Tour. Bald merkte er, daß „Wiel Geld verdienen“ nicht so einfach ist. So kam er auch zu Leuten, die diese Kinderwelt ja ganz gern lesen, aber den Auftragschein nicht unterschreiben wollten, weil es doch einmal keine Versicherung sei. Für den nicht unterschriebenen Auftrag erhielt aber der Vertreter kein Geld. Deshalb kam er auf den schäwen Gedanken und schrieb auf den Schein „Frau Blumchen, i. A. Mahle“. Am Abend lieferte er nun diese Aufträge seinem Oberreisenden ab. Der Herr Oberreisende nahm die Zettel, vergaß aber die Provision zu zahlen und verschwand auf Rimmerwiedersehen. Mahle war also einen Tag als Vertreter tätig und hatte nichts verdient. Eine Zeitlang sah und hörte er nichts mehr von Auftragsgebern, bis er eines Tages eine Anklageschrift bekam, daß er sich wegen Betrugs und Urkundenfälschung vor Gericht zu verantworten habe.

Nun sah Mahle auf der Anklagebank und beteuerte, gar keine Betrugsabsicht gehabt zu haben. Er habe die Namen der Auftragsgeber mit deren Einwilligung darunter gesetzt und habe doch extra hinzugefügt i. A.

Das Schöffengericht glaube den Behauptungen des Angeklagten und sprach ihn kostenlos frei.

Nach einer Ueberprüfung erlebte Mahle vor Gericht. Er erfuhr hier, daß seine ehemaligen Chefs, der Organisator für den Vertrieb der Kinderwelt, sowie die beiden Oberreisenden, schon einige Zeit vorher wegen Betrugs und Urkundenfälschung vor Gericht gestanden hatten und daß die beiden Oberreisenden verurteilt wurden. Die ganze Kolonne hatte mehr oder weniger Betrug verübt. So stand unter anderem gedruckt auf dem Auftragschein „für zwei Jahre“. Diese Worte wurden mit Bleistift durchgestrichen, aber gleich wieder wegedruckt. Die Auftragsgeber, meist arme Familien, erfuhren dann zu spät, daß sie sich zwei Jahre verpflichtet hatten, die Kinderwelt zu lesen. Mit solchen Mitteln arbeitete die Kolonne zur Abonnentenwerbung für die „Kinderwelt“. Wenn man da auf den Inhalt dieser „Kinderzeitschrift“ schließen kann, dann —?

Partei und Gewerkschaft, Staat und Regierung

Von Ernst Winkler.

Wir bringen nachstehend die Auffassungen eines bekannten Leipziger Gewerkschaftsführers zu den gegenwärtig aktuellen Fragen der Koalitionspolitik, ohne uns mit ihnen zu identifizieren. Die Redaktion.

„Etwas viel auf einmal“ wird der geschätzte Leser denken. Und doch hängen die angezogenen Faktoren so eng miteinander zusammen, daß sie für sich allein kaum zu behandeln sind. Wie Politik und Wirtschaft unlosbar miteinander verbunden sind, so sind Partei und Gewerkschaft als politische und wirtschaftliche Betretungen so sehr aufeinander angewiesen, daß jede Spannung und jedes Zerwürfnis zwischen ihnen die nachteiligsten Folgen für die gesamte Arbeitnehmerschaft hat. Meistens sind die Verbindungen zwischen Partei und Gewerkschaft ja so hart, daß sie in Personalunionen zum Ausdruck kommen, daß also Partei- und Gewerkschaftsfunktionen durch die gleichen Personen ausgeübt werden. Um so größer ist aber die Verantwortlichkeit derjenigen, die im Auftrag einer der beiden Faktoren tätig sind, sei es als Partei- oder als Gewerkschaftsvertreter. Wer seine Partei oder seine Gewerkschaft „i. e. alles“ stellt, verfügt nicht über das Maß Objektivität, das die Weiterung der gesamten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse von ihm erfordert. Weder Partei noch Gewerkschaft sind Selbstzweck. Beide sind nur Mittel zum Zweck, und die Vertreter beider (der Partei und der Gewerkschaft) sind gehalten, sich auch der Mittel zu bedienen, die außerhalb ihres eigenen Organisationskreises liegen, insbesondere der staatlichen.

Ueber den Umfang der Ausübung staatlicher Rechte gehen die Meinungen sonderbarer Weise weit auseinander. Am härtesten sind diese Gegensätze durch die Worte Koalition und Opposition gekennzeichnet. Für die Koalition, d. h. für die anteilmäßige Bezeichnung der verantwortlichen Stellen im Staate treten alle diejenigen ein, die ein zwar langsames, aber sicheres Vordringen in die selbsterzielten privilegierten Stellungen unserer Gegner vorziehen, dem mehr oder weniger immer wieder zum Ausdruck kommenden Alles-oder-Nichts-Standpunkt der Koalitionsgegner oder — wie sie sich selbst gern bezeichnen — der Opposition.

Welche koalitionsgegnerischen Gründe werden nun hauptsächlich ins Feld geführt? Die angeblich zu große „Belastung“ der Partei und so weiter und das stärkere oder geringere „Verlagern“ unserer Führer. Natürlich sind es in jedem Falle in erster Linie „die Massen“, die die Belastung „nicht für tragbar“ halten, und das angebliche Verlagern der Führer auf deren persönliche Unfähigkeit, wenn nicht gar auf die „Preisgabe“ früher von ihnen vertretenen Grundsätze zurückzuführen. In dieser Beurteilung der Handlungen und Unterlassungen der an führender Stelle stehenden Personen liegt doch eine völlige Verkennung der tatsächlichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die nur durch mangelnden Einblick in diese und durch einen ebenso bedauerlichen Mangel an Vertrauen zu ihren selbstgewählten Führern zu erklären ist.

Nur tut daher vor allem Aufklärung über die Zusammenhänge in Politik und Wirtschaft und Bekämpfung jeden unzureichenden Mißtrauens. Anerkennung und propagandistische Auswertung auch der kleinsten Erfolge, statt Aufschaukung selbst der kleinsten Mißerfolge, die zum Gesamtkomplex des für die breiten Volksmassen auf dem Spiele stehenden in gar keinem Verhältnis stehen. Die Unterschiede zwischen den vor- und nachrichtlichen Verhältnissen sind doch auf fast allen Spezial- und Arbeiter, Angestellten und Beamten angehenden Gebieten so groß, daß man um ihre gebührende Erwähnung nicht verlegen zu sein braucht. Das Gerächte den Massen nahebringen, sie mit ihren Rechten vertraut zu machen und sie zur reiflichen Ausübung derselben anzubahnen, ist doch viel mehr wert, als die bloße Kritik an noch nicht vorhandenen oder unzureichenden Rechten. Diese Aufklärungsarbeit würde auch das Gute im Gefolge haben, das Vertrauen der Massen zu ihren Führern zu erhöhen, ohne welches eine ersprießliche Gemeinschaftsarbeit überhaupt nicht zu leisten ist.

Betrachten wir z. B. die gegenwärtige Metallarbeiterbewegung im Westen. Wer glaubt, daß diese mit allen ihren Begleiterscheinungen einen für die Arbeiterschaft gleichen oder ähnlicheren Verlauf genommen hätte, wenn statt der vier sozialdemokratischen vier deutschnationale Minister in der Reichsregierung gewesen hätten? Wohl niemand. Deshalb aber dann die von der Opposition aufgestellte Schlussfolgerung: Heraus aus der Koalition! Aus prinzipieller Koalitionsgegnerschaft! Es ist im höchsten Maße unehrlich, die angeblich ungenügenden Erfolge der Koalitionspolitik vorzuschreiben, wenn man davon überzeugt ist, daß diese unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht größer sein können. Nachdem sich die Mehrheit für die Koalition entschieden, ist es Pflicht aller in Betracht kommenden Kreise und Personen, dies soweit wie möglich zu fördern. Durch eine ungerechte oder übertriebene Kritik wird aber das Gegenteil erreicht und die „Belastung“ der Organisation nur verstärkt und u. U. zur „Inerträglichkeit“ gesteigert.

Statt bloßer Feststellung der Mängel und Unzulänglichkeiten der Koalition sollte man ihre Ursachen darlegen und eingehend begründen. Dann würden auch die breiten Massen bald einsehen, daß nicht die Koalition an sich schuld ist an den „Verlagern“ und unbedingenden Erfolgen, sondern das Machtverhältnis der miteinander ringenden Gruppen und Klassen. Die Macht der arbeitenden Klasse zu stärken schließt doch nicht aus, sondern erfordert die Bezeichnung schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu erreichender Positionen, den gegnerischen Einfluß zurückzubringen. Was mit einem Schläge nicht zu erreichen ist, das muß eben noch und noch durchgeführt werden. Und schließlich will auch das „Regieren, gelernt“ sein, weil auch auf diesem Gebiete „kein Meister vom Himmel fällt“. Manches „Lehrgeißel“ wird noch geschäft werden müssen, ehe die Arbeiterschaft auf eine allgemein befriedigende Regierungstätigkeit ihrer Vertreter zurückblicken kann, doch werden letztere immer um so leistungsfähiger und erfolgreicher sein, je größer und stärker die Macht ist, die hinter ihnen steht.

Eins steht fest: Auf die Regierung läßt sich innerhalb der Regierung ein größerer Einfluß geltend machen, als wie außerhalb derselben. Freilich lassen sich außerhalb der Regierung in der bloßen Opposition stärkere Worte gebrauchen, doch darauf kommt es letzten Endes doch nicht an. Die kleinste Tat ist mehr wert als das größte Wort. Das wissen auch unsere Klassengegner ganz genau. Nicht der persönliche Vorteil, „an der Futtekrippe zu sitzen“, ist es, der sie zur Regierung bzw. Mitregierung drängt, sondern das Interesse ihrer Klasse. Das sollten wir samt und sonders von den Gegnern lernen; nicht heraus, sondern — soweit es noch nicht geschehen (in den Ländern) — hinein in die Koalition, und diese so festlegen und stärken, daß ihr Wirken immer segensreicher für die breiten Volksmassen ausfällt.

Ausföhrung

Bürgerliche Darstellung

Der Rote Frontkämpferbund veranstaltete am Sonntagmorgen einen Demonstrationzug durch Oberschöneweide und Karlshorst, bei dem es zu Gewalttätigkeiten gegen Polizei und Passanten und zu einer Mordanschlagschwerei kam, bei der nach einer Meldung des Montag ein Referendar getötet wurde. Der junge Mann war der Sohn einer Witwe. Er gehörte keiner politischen Partei an und wurde in die Schützerei als harmloser Passant verwickelt. Er hatte im Knosploch ein Abzeichen getragen, das die Kommunisten scheinbar für ein politisches Abzeichen hielten. Sie fielen ohne jeglichen Grund über Schaffer her und stachen ihn nieder. Auch am Bahnhof Karlshorst kam es zu kommunistischen Ausschreitungen. Die Roten schlugen auf einen verkehrtsorgenden Schutzpolizisten ein. Polizisten griffen ein. Mehrere Kommunisten wurden verhaftet. Einer wurde festgenommen.

Faschistische Garden in Portugal

SPD London, 10. Dezember.

Wie eine britische Agentur aus Lissabon meldet, sind in Portugal auf Veranlassung der Diktatur faschistische Garden in Bildung begriffen, als deren Aufgabe „Aufrechterhaltung der Ordnung“ und „entsprechende Kontrolle der politischen Parteien“ bezeichnet wird.

Italienische Staatsgeheimnisse. In Rom wurde eine Telephonistin verhaftet, weil sie die Telephongespräche des Ministerpräsidenten Balbo mit dem Reichspräsidenten bei der Vernehmung gab. Sie habe auf ausdrücklichen Befehl des Staatspräsidenten Smetona gehandelt und die Gespräche verständig der Gattin des Staatspräsidenten mitgeteilt. Durch diesen Zwischenfall ist das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen Balbo und Smetona noch schlechter geworden.

Landrat v. Gilla, der die militärische Organisation der Reichsverbände im Kreise Rixhain gebildet und dadurch gefährdet hatte, ist jetzt in den einflussreichen Ruhestand versetzt worden. Ueber seine weitere Verwendung ist noch nicht entschieden.

Verantwortlich für den sozialistischen Teil: Kurt Günther in Leipzig. Verantwortlich für den sozialistischen Teil: Hugo Geyland in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchverlag, Altonaer-Platz 4/5.

Lauensteins Regenerationspillen sind das beste Abführmittel. Postwärts nach auswärtig. 17. Ein echt König-Salomo-Apotheke Grömmasche Straße.

Der heutige Nummer liegt der Kinderfreund bei.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Zum Kampf in der Textilindustrie

Friedensdurstige Kriegstreiber

SPD Die Lohnbewegung der Textilindustrie ist an einem kritischen Punkt angekommen. Der Schiedsspruch für Westsachsen ist von den Parteien abgelehnt worden. Die Klust zwischen den Forderungen auf beiden Seiten ist sehr groß. Es besteht so gut wie keine Aussicht, daß sie in Verhandlungen überbrückt werden kann. Die Arbeitnehmer haben 10 Pfennig Lohnerhöhung für die männlichen und 8 Pfennig für die weiblichen Arbeiter gefordert. Die Unternehmer lehnen jede Lohnerhöhung ab und verlangen eine Festlegung der alten Löhne für volle zwei Jahre. Für die Textilarbeiter völlig unannehmbar!

Die Unternehmer haben sich mit voller Absicht von vornherein festgelegt oder jedenfalls von den Spitzen festlegen lassen. Die Spitzenorganisation diktieren. Überall im Reich, bei allen Kündigungen geben die Textilunternehmer die gleichen Begründungen, überall machen sie die gleichen Einwände — ein Zeichen, daß die Unternehmernmaßnahmen in den einzelnen Bezirken von oben herab nach einheitlichen Richtlinien vorgeschrieben wurden. Dennoch kann aus diesem geschlossenen Vorgehen der Textilunternehmer nicht der Schluß gezogen werden, daß sie etwa die Eskalation nachahmen. Sie möchten vielmehr, aber sie haben soeben an dem Verlauf des Ruhrkampfes gesehen, daß manches anders kommt als man wünscht.

Was nun? Verbindlichkeitsklärung? Kommt sie für Westsachsen? Die Textilunternehmer würden diese Bitte gern schließen. Die Frage ist nur, ob es zu einer Verbindlichkeitsklärung kommt. Wird der Schlichter, da beide Parteien den Schiedsspruch abgelehnt haben, in Betracht der Bedeutung des Konflikts von sich aus eine Entscheidung herbeiführen? Die Unternehmerpresse ruft förmlich danach. Sie spricht davon, daß angesichts des vertraglosen Zustandes in der ost- und westsächsischen sowie ostthüringischen Textilindustrie die Disposition und der Arbeitgeber sehr erschwert sei und der Beschäftigungsgrad sich weiter verschlechtere. Die Allgemeinheit habe daher das stärkste Interesse daran, daß diesem unhaltbaren Zustande „möglichst schnell“ ein Ende gemacht werde.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Textilunternehmern ihren Wunsch schon zur Hälfte erfüllt.

Es hat in den Konflikt überraschend schnell eingegriffen. Die Unternehmer wissen, warum sie drängen. Sie wissen, daß sich von Woche zu Woche die Situation der Textilarbeiter im Kampfe verbessert. Jüge sich der Kampf bis Januar hin, dann würden die Unternehmer sehr kleinlaut werden.

Das Reichsarbeitsministerium betrachtet natürlich den augenblicklich bei ihm anhängigen westsächsischen Konflikt im Rahmen der Gesamtlohnbewegung der Textilindustrie. Die Bewegung hat in den letzten Tagen an Umfang und Schärfe zweifelslos zugenommen. Neben den Tarifbewegungen in Sachsen-Thüringen, in der Lausitz und in Nordhannover sind in folgenden Textilbezirken von den Arbeitgebern die Tarife zum 31. Dezember gekündigt worden: für den rechtsrheinischen Textilbezirk Lohn und Arbeitszeit, für die Veredlungsindustrie im Bezirk R e m p e n der Manteltarif, nachdem Lohn und Arbeitszeit bereits zum 15. Dezember gekündigt worden waren, für die Baumwollspinnereien des Bezirks Kempen Lohn und Mantel sowie Arbeitszeit, für die Textilbetriebe in U a s e n Lohn und Arbeitszeit, für den Bezirk Hersfeld, Göttingen und Westthüringen der Lohn, für die Tuchfabriken T r i e r Lohn und Arbeitszeit.

Die Arbeitgeber haben sich bei ihren Kündigungen zweifelslos etwas übernommen und bei ihren Kampfandrohungen den Mund etwas zu voll genommen. Würden sie es jetzt bei all diesen Kündigungen und Bewegungen auf Biegen und Brechen ankommen lassen.

Dann müßte ein Kampf entbrennen, von dem nicht weniger als 800 000 Textilarbeiter betroffen wären.

Ein Teil der Textilmaschinenhersteller mag sich ja sehr stark vornehmen — ein solcher Kampf wäre aber auch für ganz starke Leute arg riskant. Der Löwe hat zu laut gebrüllt und daher erzählt er jetzt, um seinen Rückzug zu maskieren, der Öffentlichkeit allerhand geheimnisvolle Geschichten. So sollen unorganisierte und organisierte Textilarbeiter sich mit der Verlängerung der Tarife einverstanden erklärt haben, so sollen die Funktionäre eigentlich für Annahme des Schiedsspruches gewesen sein, usw. Wohnungslosen Leuten erzählt man, daß die sächsische Textilarbeiterschaft ja eigentlich gar nicht gut gewerkschaftlich organisiert sei; in C h e m n i z hätten z. B. die Organisationen von rund 42 000 Textilarbeitern nur rund 6000 erfasst. Dann kann einem gruseln. Daß in der Textilindustrie die Kampfmöglichkeit viel weniger von der Masse der Arbeiter abhängt, als von der Kampfbereitschaft der treibendsten Gruppen abhängt, verriet man natürlich der Öffentlichkeit nicht. Auch sagt man ihr nicht, daß das schlechte Organisationsverhältnis, das in Chemnitz tatsächlich besteht, einen Ausnahmefall darstellt.

Auf der einen Seite steht die den Textilbaronen nahestehende Presse den Reichsarbeitsminister an, den Konflikt so schnell wie möglich abzumachen, auf der anderen Seite schildert sie die Position der Textilarbeiter als äußerst schwach. Ein eigenartiges Verhalten für Leute, die die Textilarbeiter seit Wochen mit Kriegserklärungen überschütteten. Bangt den Herrschaften vor der eigenen Courage?

Ausperrungsbeschluss?

Vorbereitung zu den heutigen Verhandlungen
Zu der in dem vorstehenden Artikel gezeichneten Situation der Gewerkschaften in seiner Sonntagsausgabe nach wie vor Aus Chemnitz erhalten wir von gut unterrichteter Nachricht, daß die Textilindustriellen für West- und Ost- und Thüringen am Freitag in Chemnitz eine Tagung um Stellung zu nehmen zu den Verhandlungen, die am Reichsarbeitsministerium beginnen. Auf dieser Tagung wird, wie berichtet wird, der Beschluß gefaßt werden, in dem Gebiet Westsachsen-Thüringen die Ausperrung vorzunehmen. Dieser Beschluß ist jedoch als streng vertraulich worden.

Soweit die Nachricht. Wir würden ihr von vornherein Beachtung geschenkt haben, wenn nicht die Quelle, aus der sie stammt, eine durchaus vertrauenswürdige und sonst zuverlässige wäre. Immerhin kann man an der Richtigkeit der Nachricht zweifeln. Es ist nicht üblich, daß man einen solchen Beschluß, ohne ihn laut hinausposaunen. Der Usus bei den Unternehmern ist eher umgekehrt. Man verkündet vor einer Verhandlung vor den Schlichtungsinstanzen, daß man auf keinen Fall die Löhne erhöhen könne und würde, und lieber die Produktion einstellen werde. So sind oft genug Ausperrungen angekündigt und Kündigungen der Arbeiter vorgenommen worden, die nicht ernst gemeint waren und nur den Zweck hatten, einen Druck auf die Arbeiter bzw. die Schlichtungsinstanzen auszuüben. Es ist uns kein einziger Fall bekannt, daß die Unternehmer tatsächlich unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit ausgesperrt hätten.

Die Textilindustriellen haben nach dem Ausgang der Ruheausperrung begrifflicherweise keine große Lust, sich in eine Niederlage hineinzureiten. Der Öffentlichkeit klarzumachen, daß ihre ungeheuren Gewinne zum Ruin führen und daß die sächsischen Textilarbeiter bei Löhnen, die teilweise noch unter den Sätzen der Wohlfahrtspflege liegen, ein ärmliches Leben führen, ist selbst für Unternehmermoral ein hoffnungsloses Beginnen. Dabei wagt die „streng vertraulich“ des Ausperrungsbeschlusses, den wir nicht ernst nehmen als die sächsischen Textilindustriellen selbst.

Noch keine Saisonarbeiter-Zürsorge

Die Arbeitslosenversicherung noch unverändert
SPD Ein Teil der Presse bringt die Nachricht, die Reichs-anstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung habe unabhängig von etwaigen Reichstagsbeschlüssen die Unterfütterung der Saisonarbeiter in diesem Winter eingeschränkt, der Reichstag sei mithin bei der Regelung dieser wichtigen Frage ausgeschaltet. Diese Nachricht trifft, wie wir von amtlicher Seite erfahren, nicht zu. Es ist bisher überhaupt keine Anordnung der Reichs-anstalt erlassen. Der zuständige Reichstagsausschuß ist gegenwärtig mit der Angelegenheit befaßt; die Beratungen werden in dieser Woche fortgesetzt.

ADGB für DMB

Erklärungen der Gewerkschaftszeitung
Zum Eisenkampf im Westen nimmt die Gewerkschaftszeitung des ADGB in ihrer Nummer 49 ausführlich Stellung; u. a. schreibt sie: Die zögernde Haltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gegenüber dem Vorschlage der Reichsregierung, die Bebenken, die seine Unterhändler in Berlin hundert, diesem Vorschlage sofort zuzustimmen, und die in der Essener Entscheidung von neuem anklingen, haben in der Öffentlichkeit Verwunderung erregt und einem Teil der Presse Veranlassung zu kritischen Kopfschütteln gegeben. Zu solcher Kritik lag jedoch kein Grund vor. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband stand vor einer schweren Entscheidung von größter Tragweite und wir verstehen seine Bedenken vollkommen, empfinden sie mit ihm in ganzem Umfange. Wir sind mit ihm der Meinung, daß die Reichsregierung die Gewerkschaften vor eine Situation gestellt hatte, in der eine Entscheidung ohne gründlichste Prüfung des Sachverhalts unmöglich war. Diese Entscheidung konnte auch nicht von einigen Unterhändlern allein, sondern nur im Einvernehmen mit den tätigen Personen aus der Bewegung an Ort und Stelle stattfinden.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband kämpfte um sein Recht auf einen Tarifvertrag, der ihm durch den in der Verbindlichkeits-erklärung liegenden Hoheitsakt der Staatsgewalt zugesprochen war.

Er stand in einem Ringen um die Gültigkeit und Anerkennung der Grundzüge des Schlichtungsverfahrens und des Tarifvertragswesens. Der Vorschlag der Reichsregierung, diesen Kampf einzustellen, mußte den Vertretern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes als die Zumutung erscheinen, jene Grundzüge und das Recht auf den ihm zugesprochenen Tarifvertrag preiszugeben. Daß auf

wertigkeiten zugesagt, sofort durch Verfügung mitteilen zu wollen, daß die Mittel nachbewilligt seien und Entlassungen aus finanziellen Gründen nicht mehr stattfinden könnten. Um so größeres Erstaunen muß folgender im Heeresverordnungsblatt Nr. 33 erscheinende Verfügung hervorrufen:

„43. Berechnung von Mehrausgaben infolge von Lohnerhöhungen für Arbeiter usw.
Bei den übertragbaren und nichtübertragbaren Titeln der fortdauernden Ausgaben für 1928, aus denen Arbeiter unmittelbar entlohnt werden, dürfen die nach den Lohnsätzen am 1. Juli 1927 bemessenen Bewilligungen nicht um die Beträge überschritten werden, die infolge von Erhöhungen der Löhne und der Versicherungsbeitragsanteile mehr gezahlt werden müssen. Von dieser Ermächtigung darf aber nur insoweit Gebrauch gemacht werden, als sich auf keinem anderen Wege, z. B. durch Verminderung der Arbeitszeit oder der Zahl der Arbeiter oder durch Einschränkung der sächlichen Ausgaben, bei dem betreffenden Titel ein Einsparen von Mehrausgaben ermöglichen läßt...
Rw.Ministerium — Heer — 26. 11. 28.
Nr. 173/11. 28 HA (Deer).“

Diese Verfügung ist eine Gipfelleistung. Sie schlägt dem Fach den Boden aus. Der zweite Satz der Verfügung wird bei den augenblicklich herrschenden Zuständen im Reich des Herrn Brüner draußen bei allen Dienststellen jetzt neuen Anlaß dazu geben, Arbeiter zu entlassen. Daran ändern alle Beschönigungsversuche des Reichswehrministeriums nichts. Man sucht die Organisationen jetzt mit dem Hinweis zu trösten, daß sofort noch eine weitere Verfügung herausgegeben werde. Bei den Gewerkschaften befürchtet man aber, daß der alte Schlandrian weitergeht und die Dinge, je mehr Verfügungen herauskommen, desto schlimmer werden.

Therese bekommt Konkurrenz

SPD Stettin, 9. Dezember.
Werkwürdige Spulgeschichten tauchten vor einigen Wochen aus der Umgebung des pommerischen Dorfes Bolchow auf. Man sprach von einer Konnersreuther, die sich in einem Siedlehaus in der an dem vielbesuchten Barmer See gelegenen Kolonie Bar m o s p i e l e n solle. Dort wohnt die Familie des Lokomotivführers Kühn mit zwei Töchtern, der 26 Jahre alten Alma Kühn und der um 10 Jahre jüngeren Elli. Von der Alma erzählten sich die aus der Umgebung herbeigezogenen Neugierigen, sie sei ähnlich wie die Therese von Konnersreuth „von einem Geist inspiriert“ und habe sich viel mit Spiritismus befaßt. Wenn sie ihre „Touren“ triege, dann rufe sie die Geister an, die sich durch Klopfen ankündigten. In Almas Bett sei es einmal besonders geheimnisvoll zugegangen; eine unsichtbare Hand habe das Kopfkissen nach oben gewegt. Man erzählte sich weiter, daß das Mädchen mit seinen Familienangehörigen sogenannte Projektionen gemitt und dabei immer wieder Gott und den Heiland angerufen und ihre Lieben gesegnet habe. Während der Besitz der Dauler, der die unteren Räume bewohnt, von der Familie Kühn behauptet, sie sei auf das angebliche Geisteranrufen eingespielt und habe den ganzen Saal mit rummelplattartiger Melkame injiziert, erklären die Eheleute Kühn, der Besitzer habe ihre Mädchen Elli und Alma hypnotisiert. Alma, eine vollstänke Maid, hält die Angabe von der merkwürdigen Erscheinung in ihrem Bett aufrecht. Sie meint, eine unsichtbare Hand müßte das Kopfkissen gelüftet haben. Einige junge Leute hätten sich unter das Bett gelegt und festgestellt, daß kein Mensch dabei seine Hand im Spiele hatte. Vater Kühn erzählt sogar, daß ein Mädchen aus dem Dorfe, das seine Hand auf das bewegte Kopfkissen gelegt habe, seine Finger nur mit größter Mühe hätte wieder lösen können. Alma behauptet schließlich noch, daß sie das Medium des Hausbesitzers gewesen sei, der Nacht über sie gewonnen hätte. Die jüngere Elli Kühn macht einen franken und soß gehörten Einbruch. Beide Mädchen befinden sich gegenwärtig in ärztlicher Behandlung.

Die vornehme Sulima Geschenk-Packung!
Eine Weihnachtsfreude für jeden Raucher
REVUE
die milde Cigarette 5⁸

Wie der Zollabbau aussieht

Wurzel; Kesseln; Holz, das mit Genehmigung der Reichsregierung zum Zweck der Umstellung des Weinsbaus auf gegen Reblaus widerstandsfähige Unterlagsreben eingeführt wird; Wilderbeeren zur Gewinnung flüchtiger Öle; oder geschaltete Seeschildkröten; Kunstbestellte Süßwasserkrabben; seltene Blumen und Spiken aus Pferdehaaren; aus stammende Waren; tees oder versilbertes Glas; aus pflanzlichen Schnittstoffen außer Holz und Kort. könnte bei flüchtiger Durchsicht dieser exotisch anmutenden Waren, es handle sich um ein Verzeichnis von Gegenständen, europäischer Händler auf einer Südinsel gegen Glasperlen nicht hat. Es sind aber einige Beispiele aus der Liste der für die nach dem Entwurf der Reichsregierung eine Herabsetzung der Zölle erfolgen soll. Es sind nicht gerade die notwendigen Bedarfsgegenstände, die man in Zukunft wird billiger bekommen. Man soll aber nicht ungerade sein. Man hat Zölle nicht nur ermäßigt, sondern in einzelnen Fällen sogar gänzlich beseitigt. Und zwar den Zoll auf Mikroskope, also ausgerechnet auf ein Produkt, das ausschließlich in Deutschland hergestellt, also nur ausgeführt, aber nicht eingeführt wird. Herr Curtius hat sich wahrscheinlich gedacht: Nicht's nichts, so schadet's nichts.

Politik.

Politik.

Günstige Entwicklung der sächsischen Konsumgenossenschaften

Nach den nunmehr vorliegenden Ergebnissen der Statistik über das dritte Vierteljahr 1928 ist der Aufstieg der Verbände sächsischer Konsumvereine angeschlossener Konsumgenossenschaften auch im letzten Vierteljahr unverkennbar. Die Zahl der Mitglieder ist gegenüber dem 3. Vierteljahr 1927 um 1525 auf 378 077. Die Zahl der Verteilungsstellen erhöhte sich von 1114 auf 1888 und die Zahl der in den Verteilungsstellen Beschäftigten auf 4806 Personen. Der Vierteljahresumsatz betrug 47 535 300 Mark gegen 41 192 400 Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres; dies entspricht einer Umsatzerhöhung von 15,4 v. H. Diese Umsatzerhöhung ist um so beachtlicher, wenn man bedenkt, daß die wertmäßigen Einzelhandelsumläufe nach den Veröffentlichungen des Instituts für Konjunkturforschung nur um 7 v. H. gestiegen sind. Die allgemein beachtete stärkere Aktivität des Einzelhandels auf dem Gebiete der Kundenwerbung, die sich fast durchgängig, und zwar nicht immer in fairen Formen gegen die Konsumvereine richtete, macht den Konsumgenossenschaften hinsichtlich der Umsatzentwicklung keinen Abbruch. Als äußerst günstig muß auch die Flüssigkeit und der finanzielle Stand der sächsischen Konsumgenossenschaften bezeichnet werden. Nach dem Stande vom 30. September 1928 verfügen die Konsumgenossenschaften über ein Warenlager zum Abgabewert von 37 767 000 Mark und über flüssige Mittel und Bankguthaben im Betrage von 27 186 300 Mark. Die Waren- und Bankschulden betragen dagegen am gleichen Tage nur 9 437 200 Mark. Die Spareinlagen der Mitglieder erreichten den beachtlichen Stand von 49 383 300 Mark und sind zu 50 v. H. teils flüssig und teils gegen längere Rückzahlungsfrist angelegt.

Jahresabschluss der Leipziger Malzfabrik

Die Leipziger Malzfabrik zu Schkeuditz gehört dem Brauereikonzerne an, der unter dem Einfluß des Fabrikleiters Hugo Windesheim steht. Zu diesem gehören außerdem: Brauerei Gebr. Niemann A. G., Staßfurt, S. B. und S. P. Pauli-Brauerei A. G., Altona und die Bäckerische Brauerei Göstlich. Die dauernde Beschäftigung der Leipziger Malzfabrik dürfte also durch diese Verbindungen gesichert sein. Nach dem Abschluß für das am 31. August 1928 abgeschlossene Geschäftsjahr ist der Fabrikationsgewinn von 535 975 auf 630 374 Mark, also um 20 Prozent gestiegen, der Reingewinn einschließlich Vortrag von 38 339 auf 44 089 Mark. Die Dividende beträgt wie im Vorjahre 6 Prozent. Der größte Teil des Gewinnes ist aber nicht ausgeschüttet, sondern für Verbesserung der Anlagen verwendet worden. Nach der Bilanz sind dafür 78 257 Mark ausgegeben worden, während sich die Schulden nur um 42 000 Mark vermehrt haben.

Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Keuze
Autorisierte Uebersetzung von Fred A. Angermayer.
Copyright by Walter de Gruyter, Berlin.

„Mainguy“ sagte der Journalist, „gestatten Sie, daß ich Ihnen den französischen Landesmeister Lucien Tampier vorstelle. Er ist Sieger aller klassischen Rennen und gewann im Vorjahr mit riesigem Vorsprung die Rundfahrt um Frankreich, deren heißer Favorit er auch in diesem Jahre ist!“
Der Meister erwiderte:
„Ich will auch in diesem Jahre gewinnen, doch, glauben Sie mir, es ist ja ein Miß, über das Resultat der Rundfahrt einen Tip ausgeben zu wollen! Erstens kann auch der beste Fahrer bestreut, und zweitens dauert dieses Rennen einen ganzen Monat! Mir scheint, es wird in diesem Jahre sehr schwere Kämpfe geben! Die Italiener werden wie die Löwen fahren! Zwar stehen die französischen Fahrer, aus Sparsamkeitsgründen, unter ein und derselben Oberleitung, aber jeder einzelne Stall wird dennoch seine Interessen zu verteidigen wissen! Es wird, gegen jeden Anschein, trotzdem ein Mannschaftsrennen! ... Na, ich bin sehr gespannt, wie man in den Kontrollstationen arbeiten wird! Sie glauben nicht, was da zusammengeschoben wird!“
„Wie? ... Haben Sie dafür Anhaltspunkte?“ fragte Ravenelle.
„Hinweise! ... Zum Beispiel: die zweite Verpflegung jeder Etappe besorgt Grandier. Wollen Sie mir einmal sagen, weshalb man ihm ausgerechnet den ausgekochten Halunken Pels, einen einst völlig unfähigen Bahnfahrer, der viele um ihre Chancen gebracht hat, an die Seite gab? Dieser Kerl ist zu allem fähig, ich jedenfalls habe nicht das mindeste Vertrauen zu seiner Gaunerverfälschung! ... Ich will nun keineswegs sagen, daß wir wieder zu den schrecklichen Zuständen von 1904 zurückkehren, jenem berüchtigten Sanditenjahre, ... aber ...“
„Dann sind Sie doch noch keine Kennen, Tampier?“
„Als ich 1912 anging, haben mir's die älteren Kollegen erzählt! Bedenken Sie doch: damals wurden die meisten Etappen nachts bestreut. Da lagen haufenweise Kessel auf den Straßen verstreut, und gewisse Fahrer ließen sich ganz einfach von Autos mitziehen, von jenen „Fahrern“ gar nicht zu reden, die auf jedem Berggipfel bestreute Strochpostler, die dann mit ihren Totschlängeln die Spitzengruppe gelichtet haben! Damals mußte man, wie heutzutage den Schraubenzieher, einen Revolver in der Radtasche mithaben ... Meistens wurden dann noch die drei ersten Ich will, um Himmels willen, nicht behaupten, daß derselbe Ton der Etappe distanzierter, und irgendein Idiot bekam den Sieg! ... non potne anfangs, aber irgendwas hinter der Kulissen! ... Das riecht man meilenweit! ... Alle Pfleger und Mechaniker sagen

unter Abrechnung der Zunahme von Forderungen sogar nur um 26 000 Mark. Der größte Teil der Ruumlagen konnte also auslaufenden Gewinnen, ohne Zuhilfenahme von Krediten, bestritten werden. Im neuen Geschäftsjahr hat die Gesellschaft, wie der Geschäftsbericht besagt, wieder ausreichende Lohnbeschäftigung und hofft, ein befriedigendes Ergebnis erzielen zu können.

Der lebende Leichnam

SPD Berlin, 9. November.

Ein nicht geringes und etwas unbehagliches Ereignis spielte am Sonnabend die biedereren Standbesitzer und -Besitzerinnen der Markthalle in der Lindenstraße in Berlin, als mit der größten Gelassenheit ein seit drei Jahren Totgeglaubter, der Blumenhändler Otto Döring, plötzlich unter ihnen erschien. Besonders zwei seiner engeren Kollegen, zwei Blumenhändler, konnten sich vor Verwunderung kaum fassen. Was hatte es mit dem „Toten“ auf sich?
Otto Döring war vor etwa 3 1/2 Jahren spurlos aus der Markthalle, wo er jahrelang einen Stand gehabt hatte, verschwunden. Seine Familienmitglieder sowie Kollegen und Bekannten meldeten kein Verschwinden bei der Polizei, deren Nachforschungen aber ergebnislos blieben. Im Juni 1925 fand man einen Mann im Grunewaldsfriedhof erhängt auf. Die frühere Frau Dörings, der Portier des von Döring bewohnten Hauses und mehrere Standinhaber, denen die Bilder des Erhängten vorgelegt wurden, glaubten, in dem Selbstmörder Otto Döring zu erkennen. Der Tote wurde dann auch als Otto Döring auf dem Friedhof in Schildhorn beisetzt; seine Grabtafel steht noch heute auf dem Grabe. Im September 1925 beiseitigte die zuständige Stelle der Kriminalpolizei ausdrücklich, daß die im Grunewald aufgefundene Leiche des anfangs unbekanntes Mannes identisch sei mit Otto Döring. Auf Grund dieses Schreibens stellte der zuständige Standesbeamte am 3. Februar 1926 ordnungsgemäß die Sterbeurkunde aus.

legung der Zölle betroffen werden. Eine fühlbare Ermäßigung des gesamten deutschen Zollniveaus, das allein aus innerwirtschaftlichen Gründen in einigen wichtigen Positionen als überhöht bezeichnet werden muß, tritt durch die neue Vorlage auf keinen Fall ein.

Es ist interessant, sich auch einmal die Veränderung der Zollsätze innerhalb der Hauptwarengruppen anzusehen. Die Landwirtschaft ist von der Zollentlastung so gut wie überhaupt nicht betroffen, denn der Einfuhrwert der zollermäßigsten Waren hat im Jahre 1927 nur etwas über 1 Million Mark betragen, bei einer Gesamteinfuhr von 9100 Millionen Mark. Es gibt aber auch in der Industrie, die sich über eine Zollherabsetzung bei wichtigeren Waren besorgen können. So handelt es sich zum Beispiel bei den zahlreichen Zollentlastungen in der Gruppe der chemischen Erzeugnisse fast ausschließlich um Waren, bei denen entweder überhaupt keine oder nur eine geringfügige Einfuhr stattfand, weil die deutsche Industrie den Inlandsmarkt völlig beherrscht. Mit Ausnahme von Rasen sind nur Waren einer Zollermäßigung unterworfen, deren Einfuhr noch nicht 200 000 Mk. betrug, während die gesamte Einfuhr chemischer Erzeugnisse sich auf 272 Millionen Mark stellte. Nicht anders liegen die Dinge bei der zweitgrößten Einfuhrgruppe, nämlich Textilwaren, von denen im Jahre 1927 allein für 1542 Millionen Mark importiert wurden. Von der Zollermäßigung sind nur Waren mit einer Einfuhr von rund 780 000 Mk. betroffen. Die nächstgrößte Gruppe, nämlich Metalle und Waren daraus, ist mit etwas mehr als 1 Million Mark bei Gesamtimporten von 1122 Millionen Mark beteiligt. Bei Lederwaren und Waren aus Därmen beträgt der Einfuhrwert der im Zoll herabgesetzten Erzeugnisse ganze 6000 Mark (Gesamteinfuhr 246 Millionen Mark), bei Rauschwaren 404 000 Mk. (38 Millionen Mark), bei Schminke- und Formerstoffen 1000 Mk., außer der Neugruppierung der Holzhäuser (Gesamteinfuhr 73 Millionen Mark), bei Papier und Papierwaren noch nicht 100 000 Mark (61 Millionen Mark). Die Zollentlastungen bei Maschinen und elektrotechnischen Erzeugnissen, deren Import 1927 rund 275 Millionen Mark betrug, erstrecken sich auf wenige unwichtige Erzeugnisse mit einem Einfuhrwert von 54 000 Mk. Etwas mehr berührt werden von der Vorlage eigentlich nur Tonwaren und Geschloße und Flechtwaren, aber keineswegs derart, daß dadurch diese Industrien stärker benachteiligt werden.

Die Behörden hatten sich aber geirrt. Es war nicht Otto Döring, der sich im Grunewald erhängt hatte. Wer der Tote ist, weiß man auch heute noch nicht. Otto Döring war jedenfalls vor 3 1/2 Jahren, veranlaßt durch eine seelische Störung, aus Berlin weggezogen, ohne sich abzumelden und ohne jemanden zu benachrichtigen. Er fuhr nach Mecklenburg und nahm auf einem Gut eine Stellung als Gärtner an. Hier hielt er sich bis zu seinem letzten Wiedererscheinen auf. Trotzdem er auf dem Gute polizeilich gemeldet war und von dort aus mehrfach Briefe schickte, hatten die Berliner Behörden nie etwas von dem lebenden Döring erfahren. Für sie war er bis zum heutigen Tage tot und begraben auf dem Friedhof in Schildhorn.

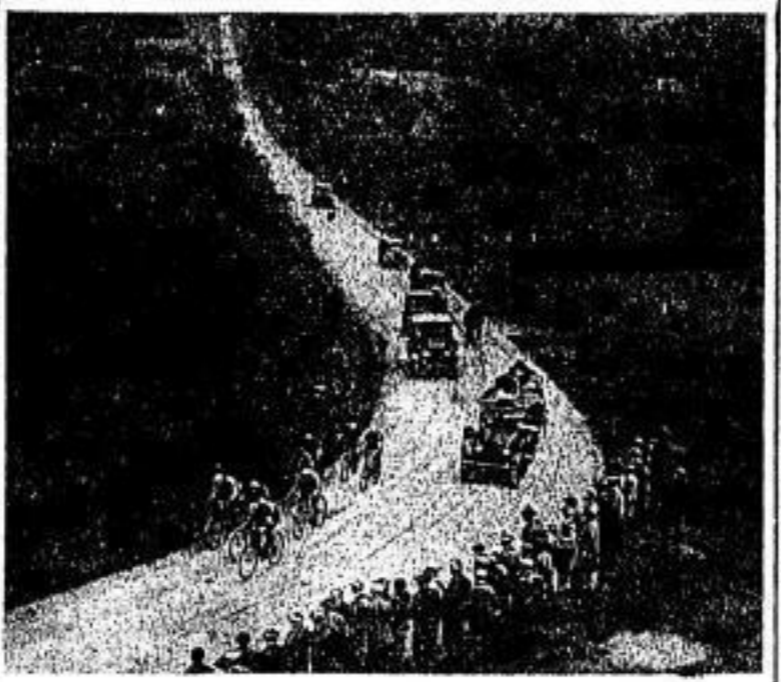
Hoffentlich wird es dem „Wiederauferstehenden“ nicht so gehen wie seinem Leibesgenossen, dem Seemann Max Wotfke, der, trotzdem er gesund und munter auf der Erde herumläuft, von einer Hamburger Behörde amtlich totgeklärt worden ist. Wotfke wartet bis heute noch auf seine amtlich beglaubigte Wiederauferstehung, die man ihm trotz seines leiblichen Daseins noch verweigert.

Das feine Cocos-Speisefett



Nur echt mit dem *Palmin* Namenszug

übrigens daselbe, ... doch ich habe die Augen offen, und die Kameraden sind schon verständigt!“
„Für welche Fabrik fahren Sie denn?“ erkundigte sich Mainguy.
„Für „Brillant“. Wir sind eine blühende Mannschaft. Vor allem Blanc-Mesnil, eine Klasse für sich, ausdauernd und spürschnell, dann der kleine Chevillard, ein zukunftsreiches Straßenbaby, der schon Amateurmeister von Frankreich und Amateurweltmeister war!“
„Ihr Schüler!“ sagte Ravenelle.
„Stimmt, der Bengel ist wirklich mein Schüler! Am meisten freut mich, daß er schon Rüdgrat hat! Nachsolale, Weiber oder bet-



gleichen, gib's nicht! Jeden Tag liegt er Bunkl neun im Bett! Ich hoffe, daß er diesmal die Rundfahrt durchsteht. Voriges Jahr ist er in Briançon ausgeflogen, weil er sich seit Bayonne durchgeschlagen hatte.“
„Was? ... Seit Bayonne? ... Und da fuhr er noch bis Briançon?“ fragte Mainguy ehrlich erstaunt.
„Allerdings, verehrter Herr! Ja, das ist eben die Rundfahrt! Für die meisten wird sie zur Wundfahrt! ... Da heißt es nicht nur allein mit Muscien, Wägen oder Doping antreten, sondern auch, trotz Furunkel und Wunden, 5400 Kilometer lang, dreißig Tage im Sattel sitzen!“

„Über das ist ja grauenhaft!“
„Es ist allerdings keine Hochzeitsreise oder ein Sonntagsausflug, darauf können Sie sich verlassen!“
„Aber wir haben noch den bärenstarken Belgier Demouder in unserem Stall, einen Burshen, der zwar etwas schwer anzutritt, der aber in Regen und Kälte, wenn alle anderen mausetot sind, erst recht warm wird und dann auch gewinnt! ... Schließlich haben wir noch den alten, einstmalig ausgezeichneten Bouarde und den sehr starken Tempovolsger Pouillabouze, der speziell für die „Tour“ engagiert wurde und erst einmal die Strecke kennenlernen muß. Kurz und gut: Blanc-Mesnil, der kleine Chevillard und meine Wenigkeit werden alles dransetzen, um mit dabei zu sein!“
„Und alle anderen vom „Brillant“-Stall sind dazu da, um euch den Ansehluß ans übrige Feld herzustellen und euch, wenn's hart auf hart geht, zu unterstützen!“ ergänzte Ravenelle.
Der Champion lächelte:
„Sie wissen gut Bescheid, Herr Ravenelle! ... Jetzt muß ich aber rasch in die erste Etappe und einen Happen essen, ehe es losgeht!“
Während er den langen Saal durchschritt, regnete erneuter Beifall auf ihn nieder. Ein Automobilist, der in nervöser Hast sein Abendrot hinuntergeschlang und auch während des Speisens die Prille aufbehielt, schrie Tampier zu:
„Nun mach' aber schnell, Lucien, die andern sind schon beim Käse!“
„Das ist der Rennleiter Balku,“ sagte Ravenelle seinem Freund ins Ohr, „ein ganzer Kerl! Ich werde Ihnen dann mehr von ihm erzählen.“
Nachdem sie erst eine Weile mit einem der Geschäftsführer verhandelt hatten, der jeden Neugierigen abgusshalten bestrafe, gingen sie in den ersten Stock hinauf.
Sie betreten einen schmalen Saal, mit niedriger Decke und einfachen Kalkwänden. Am lange, aneinandergereihten Tischen saßen etwa fünfzig vielfarbig bekleidete Rennfahrer, zusammengespeert wie exotische Vögel in einem Käfig.
Alle hatten ihre weißen, resedatosen, blauen, gelben oder grünen Mägen aufbehalten und sahen unter den schwingenden Lampen wie Teilnehmer einer italienischen Nacht aus.
Ein Duzend Zehner war fleberhaft dabei, die Berühmtesten mit einigen Strichen festzuhalten.
Lächelnd und bezaubert sah Mainguy mit halbgeschlossenen Augen auf das farbenreiche Bild.
„Hier sind alle „Kanonen“ beisammen!“ sagte Ravenelle.
„Was mir im Augenblick höchst egal ist“, erwiderte der Maler. „Mich reizt zunächst nur Farbe und Bewegung dieses Mikieus.“
„Aha! ... Sie kommen also schon auf den Gelbstrahl! ... Sie sollen aber noch mehr sehen! ... Gehen wir jetzt in den Lunapark, um uns einmal die Kupferleiter der Rundfahrt zu betrachten! ... Das ist ein ganz andere Bild!“

(Fortsetzung folgt.)

Zahnweh im Herzen

Von Gustav Sietow.

Da lag sie nun, die schöne Frau Annemarie, einsam auf dem Dinnan ihres vornehmen Schlafzimmers, wie sie früher einsam in ihrer Dachkammer an der Nähmaschine geessen hat. Glücklich? Ihr hilflos in die Ferne gerichteter Blick gab Antwort auf die Frage. Vor zwei Stunden hatte er sie verlassen, dem sie vor zwei Jahren als von allen Arbeitskolleginnen beneidete Gattin in das alte Kaufmannshaus gejagt war; vor zwei Stunden hatte sie erkennen müssen, daß der Sinnentzug, den sie an ihrem künftigen Bewerber damals als Liebe empfunden hatte, vorüber sei, endgültig, unwiederbringlich. Vor zwei Stunden war ihr Gatte, der Chef des angesehenen Hauses, das hochgeachtete Mitglied der besten Gesellschaftskreise, zum Stellwidchen mit einer Tänzerin gefahren.

Aber seltsam: sie konnte sich dieses Zusammentreffens ohne Erregung vorstellen, konnte sich ausmalen, wie ihr Mann jetzt zärtlich um die andre hüßte, ohne daß ihr Herz deswegen röcher schlug. Konnte eine Frau, eine junge, schöne Frau irgendwo in der Welt eine so schimpflich unwürdige Behandlung so ruhig hinnehmen wie sie? Jede Einzelheit seines glühenden Verbens, das sie von dem jetzt belebten, kleinen Manne einst selbst hatte über sich ergehen lassen, erlebte sie in ihrer Vorstellungskraft, und — eigenfremd — es war ihr fast so, als ob etwas Kästiges, Unangenehmes, Quälendes aus ihrer Seele hinweggefegt wäre. Nun nahm sie mit dankbarer Freude diese Stimmung wie eine seltene Gabe hin, sie, die sonst nur nervösen Grillen geplagt war und ihrer neurotischen Zustände, wohl den traurigsten Folgen ihrer früheren Armut, oftmals ihres jetzt sorglosen Lebens nicht froh werden konnte.

Frau Annemarie erhob sich nun und stieg wie ein Stauen über sich selbst aus ihrer Seele, als sie sich beharrlich zurecht, sie hätte ihren Mann doch lieb gewonnen, sie fühle doch treue Anhänglichkeit an ihn — wie so, warum ließ sie diese ganze, für eine Frau doch gewiß entsetzliche Erkenntnis so fall? Kopfschüttelnd, über die eigene Seele im Unklaren, nahm sie Hut und Handtasche, in die sie, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, ein leeres Parfumfläschchen stopfte, das schon lange auf ihrem Toiletentisch gestanden hatte, und verließ das Haus.

Was war das heute für ein Tag der Unbegreiflichkeit? Aber den Weg dahinziehend, ertrappelte sie sich bei lächerlichem Tun. Immer wieder hatte sie, ohne es zu wollen oder zu bedenken, ihre Handtasche geöffnet und spielerisch nach dem leeren Fläschchen getastet, bis sie sein Vorhandensein zwischen den wichtigsten Nichtigkeiten, jedesmal mit einem Gefühl der Befriedigung, neuerdings festgestellt hatte. Nun war es ihr sogar in der Hand geblieben, so daß sie das unheimliche Gefühl fast mit abergläubischer Scheu betrachtete, als ob es sich durch geheimnis Zaubern immer wieder in ihre Hand spielen wollte. Was war das nur mit dieser dummen Klause? Aber sie konnte sich nicht entschließen, das aufbringliche Ding in den Abfallkorb des nächsten Lampenpostens zu werfen.

Nun bog sie, rasch entschlossen, in eine Seitengasse ein, um den Doktor aufzusuchen, der schon seit einigen Wochen ihr armes, krankes, nervöses Herz behandelte.

Vor zwei Jahren? Ja, ich weiß noch, man sprach in den Kreisen ihres Mannes viel von dieser Heirat und — lagen Sie einmal ehrlich und aufrichtig, wie Sie es zu ihrem Seelenarzt sein müßten: wenn Sie die Tochter eines reichen Mannes gewesen wären, hätten Sie damals dieselbe Wahl getroffen?

Ah, seufzte Frau Annemarie, während sie — merkwürdig, seltsam, unbegreiflich! — schon wieder mit der Parfumfläschche spielte, ach — dann aber kam es sprudelnd und mit sich überhäufenden Worten heraus: Ich habe ihn doch lieb gewonnen, ich bin ihm doch eine treue, sorgende Gattin (und leiser, nach einer kaum merklichen Pause) — gewesen.

Der Arzt schüttelte. Warum sagen Sie: gewesen? Und warum leiten Sie Ihre Antwort mit einem aus der tiefsten Tiefe heraufgehollen Ah ein? Warum verteidigen Sie sich so temperamentvoll mit der Feststellung: Sie hätten ihn ja doch lieb gewonnen?

Erwiderte sie auf. Ja — das weiß ich nicht. Verteidige ich mich denn? Und wieder umflammerte ihre Hand das leere Fläschchen.

Wenn Sie ihn erst lieb gewonnen haben, so war Ihr Gefühl vorher ein anderes? fragte der Seelenforscher.

Ich weiß nichts davon — kam es jügernd, fast trotzig aus ihr. Und dennoch leiteten Sie Ihre Antwort mit einem Ah ein.

It damals etwas Schmerzvolles in Ihnen vor sich gegangen? Oder hätten Sie sich am Ende gar etwas vorzuwerfen, das Sie sich nicht götchen wollen, götchen dürfen als anständige, klittig gefühlige Frau, gegen das Sie sich jetzt verteidigen zu müssen glauben? Gegen einen Vorwurf, dessen Inhalt Sie gar nicht klar im Bewußtsein tragen?

Da schluchzte Frau Annemarie plötzlich auf und mit den Leib erschütternden Stöhnen kamen zerrissen, schenmt, mit schweren Rücken die Worte hervor: O — ich habe ihn — ja nie geliebt, es war mir ja — schrecklich — grauam fürchterlich — aber: konnte ich anders? Sollte ich in der Mannde bei der Nähmaschine weiter hungern?

Dann erhob sie sich, richtete sich gefasster, ruhiger empor. Was sie bisher in die tiefe Seele verbannt, woran sie nie zu denken gewagt hatte, war durch das Drängen des Seelenkundigen aus dem Haus be w u k t e n herausgeholt worden; sie fühlte sich erleichtert, befreit, erlöst.

Genug für heute! Gehen Sie ins Freie und — mahnte der seelenzerstörer Psychoanalytiker — denken Sie auch darüber nach, ob Sie nicht, ganz ins Unbewußte verdrängt, eine Erklärung dafür in sich entdecken können, daß Sie jetzt diese leere Parfumfläschche, als ob sie Ihnen jemand wegnehmen wollte, an Ihre Brust drücken?

O! Sie Arme! So begrüßte der Doktor Frau Annemarie, als sie zwei Tage darauf mit einer geschwollenen Wade in seinem Schlafzimmer erschien. Zahnweh? Das auch noch! Doch nicht Zahnweh im Herzen? Ichte er mit schalkhaftem Mitleid, des geistvollen, prophetischen Heineischen Wortes gedenkend, hinzu. Wann hing es denn an?

Als ich vorgestern von Ihnen ging und — sie stotzte einen Augenblick — über das Fläschchen nachdachte. Das tat ichredlich weh. Ich wollte sofort zum Zahnarzt, aber ich weiß nicht, was mich davon abhielt; wohl die Angst vor den Schmerzen. Dann aber trat die Geschwulst dazu und nun mußte ich — wieder stotzte sie — doch zum Zahnarzt.

Hui! Und der sagte?

Du! meine Zähne alle vollkommen gesund sind. Rheumatismus, meinte er; heiße Umschläge.

So! Also doch Zahnweh im Herzen? Oder vielmehr Herzweh im Zahn!

Wieso? Das ist doch Unsinn, was Sie da reden, Herr Doktor. Manchmal sind Sie doch unaufrichtig.

Als Sie an das Fläschchen dachten, legte das Zahnweh ein, im gebunden Zahn? An das liebe Fläschchen, das Sie unbewußt so zärtlich ans Herz drückten? Und dann trieb es Sie natürlich zum Zahnarzt und etwas hielt Sie doch wieder ab, was Sie sich verstandesmäßig mit der Angst vor den Schmerzen erklären? Sagen Sie einmal, wie lange und von wem haben Sie denn die Parfumfläschche? Erinnern Sie sich, denken Sie nach!

Frau Annemarie dachte nach. Auf ihrem Gesicht zeichnete sich ein inneres Erleben ab, als ob aus tiefst verunkelter, längst vergessener Vergangenheit lebendige Bilder aufstiegen. Ihre Augen weiteten sich, freudig, glücklich, dann senkte sich eine Wolke trauer-

den Verzichts darüber — sie fiel im Sessel in sich zusammen und stöhnend brach es aus ihr hervor: Ja, nun weiß ich es, von ihm kommt das Fläschchen, er hat mir eine Freude machen wollen, damals. Ich habe ihn so sehr geliebt. Zahntechniker war er, aber stillos, wir konnten nicht zusammenkommen. Und dann kam er, mein Mann, und alles war aus.

Tonlos verneigte ihr Wort, ihr Haupt sank nieder — Arme Frau! Klang es leise vom Arzt herüber. Aber jetzt ist es heraus, jetzt werden Sie Ruhe finden, denn der Konflikt, dessen Sie sich als den moralischen Geboten gehörende Frau nicht bewußt werden dürfen, ist aus dem Unbewußten gehoben und hat so keine Macht über Sie verloren. Begreifen Sie jetzt, warum sich Ihnen das Fläschchen immer wieder aufgedrängt hat, warum das Weh im Herzen, das Sie sich nicht götchen dürfen, zum Herzweh im Zahne wurde? Unser großer Heine hat es distichisch vorausgesehen, was die Wissenschaft der Psychoanalyse heute weiß: daß solche angelegte seelische Konflikte sich in nervösen körperlichen Krankheitsformen auszudrücken pflegen. Die verborgene, also verdrängte Erinnerung wurde in Ihnen rebellisch, als Ihr Mann zur Tänzerin fuhr; aber weil das moralische Bewußtsein es verbot, verlegte sich das Herzweh in den Zahn. Das war eine Erinnerung an den geliebten Zahntechniker, die dadurch in erlaubter Form möglich wurde, daß es Sie zum Zahnarzt trieb und Sie doch wieder davon abhielt, weil die Moral ihr Volkbewußtwerden nicht zuließ.

Ihr Zahnweh, selbst die Geschwulst, war nur ein Ausdruck Ihres seelischen Schmerzes. Symbolisch aber, seiner Bedeutung unbewußt, haben Sie das Fläschchen, das von ihm stammt, anstatt seiner an Ihr wehendes Herz gedrückt. Ist es so?

Frau Annemarie erhob sich wieder, gefasht und ruhig: Ja, jetzt weiß ich es — nun ist mir leicht und klar. Übrigens — lächelnd sagte sie es — der Zahntechniker ist plötzlich verschwunden. Haben Sie Dank, Sie Zahnarzt für — Herzweh!

Als sie das letztemal von dem Psychoanalytiker weggegangen war, Klang ein die Seele auftrübendes, aber sie befreiendes Echo seiner Worte in ihr wieder: Die schwarzen Teufelchen der Verdrängungsgenealogie waren wie das Zahnweh im Herzen verschwunden, Seele und Leib waren wieder gesund; dafür aber stand mit verpflanzter Klarheit ein anderes, ein Charakterproblem vor ihr auf, das nicht der Arzt lösen konnte, über das sie selber entscheiden mußte — entscheiden zwischen der Heilmoral der Verforgungsehe und der Selbstachtung des freien Menschen.

Kleine Chronik

Nehtes Gewandhauskonzert. Seit Scherchen 1921 die 3. Sinfonie von Mahler D-Moll für das WK mit großem Erfolg auführte, hören wir sie nach langer Pause diesmal unter Bruno Walter im Gewandhaus. Gustav Mahlers Tonkunst wird noch sehr stark angesehen, doch zu Unrecht; denn seine Kunst trennt sich von den Klaffern und Romanikern nur insoweit, als er nicht wie diese nur das Edle und Schöne, sondern auch das Reale, Alltägliche in seiner Tonmalerei festhält. Als starker Realist sah er die Lächerlichkeit, Trunkenheit und Gemeinheit der Menschen neben der Schönheit in der Natur und der naiven Frömmigkeit eines Kindes. Das Werk, das eine ziemlich aufführungsbare von 1 1/2 Stunden hat, sollte, wie das auch Scherchen gemacht hatte, allein das Programm füllen. Die erste Abteilung ist rein instrumental und fällt die Hälfte der Sinfonie aus. Mahler schließt hier ein echtes Großstadtkonzert voller Buntheit. Die zweite Abteilung zerfällt in fünf kleinere Sätze mit Verwendung einer Aulosolostimme und Chor im vierten und fünften Satz. Rolette Andag (Wien) sang im (4.) „misterioso“ nach Kleines Jarachituz Mitternachtslied „O Mensch, gib acht“ und im (5.) mit begleitendem Frauenknabenchor aus des Knaben Wunderhorn „Es sangen drei Englein einen süßen Gesang“. Der letzte Satz ist wieder rein instrumental und klingt in verheißender, weiterführender Stimmung aus.

Bruno Walter, der mit Mahler in enger Verbindung stand, erfaßte das Werk ganz im Geiste des Meisters, es war eine Auf-führung, die an Größe kaum zu überbieten sein wird. Das Orchester war, namentlich auch bei den Wälzern, glänzend im Spiel, der Erfolg beim Publikum anhaltend und stark. — Wie schon oben erwähnt, genügt das eine Werk vollkommen, doch hier ging dem Werk ein erster Teil voran mit Rolette Andag, zwei Gesänge mit Orchesterbegleitung von Händel und Mozart, die ihr mit ihrer vollendeten Stimme bis auf einige ungleiche Aoloraturen sehr gut gelangen. Die Coriolan-Duette, die das Konzert einleitete, brachte Bruno Walter mit Schneid heraus.

Das 25jährige Bühnenjubiläum von Artur Knaproth wurde im Operntheater festlich begangen. Es lag dazu besonderer Anlaß vor, nicht nur wegen der Stellung des Jubilars als Oberregisseur und Schiebter erster Komiker des Hauses, sondern auch, weil der Gelehrte, ein Leipziger Kind, den Dr. Eckert, an dessen Ehrentafel Theater er die nämliche Stellung einnahm wie nun in Leipzig, veranlaßt und gedrängt hat, das Haus an Thomasring einer ziemlich verzwickelten Situation zu übernehmen. Man spielte zu Ehren Knaproths Wiener Blut, eine der vorgängigsten Vorstellungen des Hauses, mit der verstorbenen angesehenen Margarete Köhner als Gast, mit Wolf Falten (der noch gewonne, wenn er nicht so übertrieben gern mit der Reipfeilische prügelte), mit Klodde Bomer, Eugen Hietel, Charlotte Schädlich (als Typ eines gefallenen Weihnachtsengels). Und mit Knaproth, der auch an diesem Abend das bevorzugte Operntengelschild würdig und mit Humor trug: eine unmögliche Wuchsigur zu einem Bühnenmenschen zu machen. In diesem Fall hilft er sich damit, den schwachfüßigen Wuchser in einen biederen jüdischen Drahtkutschler zu verwandeln, über den man herzlich und viel lachen muß. Nach dem zweiten Akt wurde die Bühne zum Cabarett und zur Gratulationsstätte. Der Direktor sprach, die Kollegen vom Thomasring, Balquie für das Schauspielhaus, R. A. Neumann für die städtischen Theater, und Knaproth selber. Wir fügen den vielen Glückwünschen einen Wunsch hinzu, der an jenem Abend nicht ausgesprochen wurde: Möchte der seiner Wirkungen sichere Humorist, der seine Arbeit liebende Regisseur recht oft Operetten zu Inszenieren bekommen, die frisch und reizvoll sind, möchte er viel Gelegenheit haben, nicht Nummern zu frisieren, sondern heiterer Gegenwartkunst zu dienen.

Weihnachtsspielplan der Städtischen Theater. Neues Theater: Dienstag, 25. Dezember, 15 Uhr, zu kleinen Preisen: Der Freischütz; 19,30 Uhr: Ein Maskenball. Mittwoch, 26. Dezember, 11 Uhr: Kinderanzugmorgerfeier; 15 Uhr, zu kleinen Preisen: Die Puppenfee, Hänsel und Gretel; 19,30 Uhr: Gockspiel Sigrid Oregin; Aida. Donnerstag, 27. Dezember, 19,30 Uhr: Die schwarze Orchester.

Altes Theater. Täglich 10 Uhr, bei kleinen Preisen, das Weihnachtsspiel: Die Zaubertische; 20 Uhr, Erstaufführung: Die Dreigroschenoper, aus dem Englischen des John Gals von Bert Brecht, Musik von Kurt Weill.

Neues Theater. Am Silvesterabend findet die erste Aufführung der neuinszenierten Operette „Der Milado“ von Artur Sullivan statt. Grenzen der Macht. Michelangelo rächte sich an einem Kardinal, der ihm nicht wohlwollte, dadurch, daß er in seinem großen Gemälde „Die Hölle“ einer seiner Figuren mit den Zügen dieses Kardinals ausstattete. Der Beladigte besagte sich deswegen beim Papste Leo X. und hat diesen, den Künstler zur Rechenschaft zu ziehen und ihn zu verurteilen, die Gefährliche dieser Figur abzuändern. „Dazu bin ich leider nicht imstande“, erwiderte der Papst mit seinem Lächeln. „Wäre die Beladigung hier auf Erden oder im Himmel geschehen, so wäre es mir ein Leichtes, Euch die gewünschte Genugtuung zu verschaffen.“

Spazierlieder

Die roten Spazier haben vorige Woche im Felsenkeller bis Mitternacht gewirtschaftet, und ein ganzer großer Saal voll Menschen, zu denen vorher Genosse Reinhold Schönkant gesprochen hatte, haben von 21 bis 24 Uhr gespannt und vergnügt den dreifachen Vögeln zugehört und erst wenige Minuten vor Mitternacht zusammen mit den Spazier die Internationale gesungen. Die lustigen Vögel, denen die Genossen Sinnen hier schon im Mai nach den Wahlen einen Dankbrief geschrieben hat, haben für ihr politisches Kabarett, das sie diesmal dem Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig zur Verfügung gestellt hatten, wieder ein höchst interessantes Programm. Man hat dabei ebenjowenig wie bei der prächtigen Revue vom Teufel Reaktionen in vergangenen Jahren das Bedürfnis, kritische Einwendungen zu machen. Denn eine lebendige, humorvolle und nützliche Latenzkunst hat gar nicht die Aufgabe, handwerklich vollkommen zu sein, wenn sie sich nur nicht in ihren Absichten übernimmt und die einzige Sünde vermeidet, die unverzeihlich ist, nämlich langweilig zu sein. Das verhindert schon — wenn auch im allgemeinen keine Namen nennen wollen, da es die Spazier auch bleiben lassen, so brauchen wir doch die nicht zu verschweigen, die ohnehin jeder kennt — also der Sprecher verhindert es, was man gewöhnlich den „Konferenzplä“ nennt, der freundliche, rundgeschichtete Kern, der so viel verschiedene Kopfbedeckungen hat, der nie zu lange und meistens auch ziemlich deutlich quastet. Dann ist es auch besonders gut, daß ein so tüchtiger Zimmermann zur Verfügung steht, der nun immerhin schon an die zehn Jahre Kabarettvergangenheit auf dem Rücken hat. So viel Rollen, wie der an einem Abend spielt, so viele habe ich überhaupt noch keinen Mann auf der Welt spielen sehen. Es wurde sehr hübsch getanzt und rezipiert, nicht in hehrer Vollkommenheit, aber so, daß es allen Freude machte. Aber was hat mir eigentlich davon am allerbesten gefallen? Also die Spazierköpfe im Vorhang möchte ich noch öfter erleben. So etwas machen Berufskünstler niemals so nett, weil sie nicht mehr so viel Freude selber an dem haben können, was sie gar zu oft machen müssen. Dann ist das sogenannte Terzett der abgebauten Staatsbeamten, eine wahrhaft rühmliche Kunstleistung im Rahmen der besten Kabarett-Tradition. „Justiz-Justiz“ ließe sich vielleicht noch etwas ausbauen und vertiefen, während ich den Vorkampf der beiden künstlichen Menschen Tschitcherin und Mussolini gern etwas ankürzen würde, oder wenigstens die Einleitung dazu. Die Hörspielverkantung macht sehr viel Spaß und jeder muß über den Bildsinn lachen. Erdlich, um nicht alles, aber doch das meiste aufzuschnellen, gibt es eine mustfällige sehr wichtige Verpottung der goldenen Gelangvereine, bei denen natürlich das Herfurthbanner nicht fehlen darf, dem man die gebührende Reverenz erweist. Die Spazier in ihren grauen Hemden und langen, leuchtend roten Schlipfen können schon so laut und lustig zwitschern, daß sie unserer Sache sehr von Nutzen sind. „Schön singen“ brauchen sie ja keinesfalls zu lernen, denn es ist nicht Spazierart. In unseren Ohren wird es schon angenehm klingen, wenn sie nur immer mit vollen, kräftigen Vögeln spielen der steifen und verärgerten Bürgerwelt alles das in die Ohren schreien, was die nicht gerne hören möchte.

Die langweilige Königsfamilie

Wenn man sich für die Erwachsenen Mühe gibt, dann sollte man die Kinder nicht mit halber Kraft abspülen. Wenn man in der ersten Winterhälfte einen Spielplan durchgeföhrt hat, der so lebendig und belangvoll war, wie seit Jahren nicht, einen Spielplan, der den etwas flauen und rückwärts gewendeten Unternehmungen des städtischen Schauspielers in der gleichen Zeit unbedingt überlegen war, dann sollte man für die wehrlosen Kleinen nicht einen Ladenhüter, der schon 1909 und 1914 ein Staubbühnen war, wieder heranstabdeln. Wenn man schon Mühe und Kosten schenkt, aus der neuern Mädchenproduktion ein noch nicht vergilbtes Stück Handwert herauszuholen, dann war es doch klüger, immer mal wieder sich des alten Götter zu bedienen, der die unergänglichen Grimmschen Märchen benutzt und sich dadurch wenigstens halbwegs tragfähige Märchengestirte verschafft hat.

Was aber der Dresdner F. A. Geißler als „Wie der Wald in die Stadt kam“ oder „Die Mäuselkönigin“ zum Sammelgeschick hat, das ist sehr jämmerlich. Born und hinten als Entleitung eine unerlässlich langweilige Königsfamilie, mit einem Gluck besetzt wegen unbehagter Waldabholzung, dem anders als durch weitere Wasserabholzung junger Tannenbäume zum Weihnachtstest wieder gutgemacht werden kann, also offenbar auf die dümmste Art von der Welt. Wenn ich außerdem konstatiere, daß mehrere Erwachsene von garantiert nicht außerordentlichem Scharfsinn nicht begriffen haben, worin der Gluck eigentlich bestand, der auf dem Volke dieses albernen Königshauses lastet, und daß ein Fünfteljähriger, der bei mir war, mich ausdrücklich beauftragt hat, zu schreiben, daß es zuerst langweilig war, trotzdem sie Schule gespielt haben, was er sehr gern moß, dann brauche ich nur noch hinzuzufügen, daß Herr F. A. Geißlers Verse mit Zahnschmerzen verstanden, um durchblicken zu lassen, daß die Städtische Bühne nach ihren nicht sehr rühmlichen Vorwintereinstellungen für Erwachsene mit der „Zaubertische“ für die Kinder allerdings weit besser gefahren ist.

Dazu kommt noch, daß die Waldangelegenheit außer mit einer in beiden Generationen fünflangweiligen Königsfamilie noch mit einem erzeaktionären Tannenest besetzt ist, dem arme Reizglammaler als schlechte Kerle, Waldstreifer und Gewohnheitsläufer erscheinen, während vor ihm ein nicht weniger bedürftiger Wildschind als lächerlicher und feiner Lügner auftritt. Der Geist schreit also nicht nur aus diesem Märchen heraus, sondern dazu in einen gräßlichen Fortausseher hineingefahren zu sein.

Ein schwacher Trost, daß Wildenhain, der Spielwart, eine keineswegs gute, aber allenfalls brauchbare Rolle als gefährlicher Reibendverlängerer hat. Im übrigen waren die lebenswürdige Frau Solle der de Bruyn und Balquie lächerlicher Menschenreißer die einzigen individuell bemerkenswerten Leistungen.

Um der Billigkeit willen muß nur noch gesagt werden, was mein fünfjähriger Zeuge anerkennt, der die eigentliche Handlung, ebenso wie es alle vollstimmigen Erwachsenen tun müssen, so schroff abgelehnt hat. Also das Beste war der Menschenreißer. Vorher hat er gedacht, daß er sich würde fürchten müssen. Aber dann hat er sich doch manmal in meinem Arm verkrüppelt, während doch eine ganz Menge Kinder zu weinen angingen, was er glücklicherweise bei dem allgemeinen Lärm nicht gemerkt hat, denn sonst hätte er wahrscheinlich auch angefangen. So aber hatte ihn meine mehrfache Versicherung, daß ich Herrn Balquie kenne und daß er in Wirklichkeit keine Menschen frist, hinreichend beruhigt, und diese Sache ging nicht nur gut ab, sondern mit einem offenbar vollen Erfolg des ersten Teils. Erst in weitem Abstand kommt der kleine schwarze Kater, der die nicht sehr viel kleineren Wäpfe immer beim Schwanz triente. Auf weiteres Befragen gehen als Dritte noch die Schneemänner durchs Ziel mit dem „Oberstmann“, der auf seinem Schauelpferd immer mit den fälschen Beinhörner baumelte, und weil sie so komische Sachen gehabt haben. Von dem Oberstmann hat er sogar im Schlaf noch etwas Unverständliches gemurmelt.



Fünf Minuten für die Gesundheit

Von Dr. Annemarie Durand-Weyer, Berlin. Wenn das Tier aufwacht, reckt und streckt es sich. Bedächtig prüft es die Elastizität seiner Glieder, die Stärke seiner Muskeln. Auch das Kleinkind „turnt“ erst einmal in seinem Bettchen, bevor es seine Stimme erhebt, um die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich zu lenken. Die Schule zwingt zum frühen Aufstehen, rasch werden die Kleider übergeworfen, die Behaglichkeit des morgendlichen Dehnens geht verloren, und mit ihr ein wichtiges gesundheitliches Moment. Zum Glück gibt es in der Schule noch eine regelmäßige Turnstunde und der jugendliche Körper findet darin ein Gegengewicht gegen die Stillschäden. Wie aber steht es mit den Erwachsenen? „Ich habe keine Zeit zum Turnen“, ist mir auf meine diesbezügliche Frage schon oft geantwortet worden. — Doch, mein Lieber, Sie haben Zeit dazu, denn ich will Ihnen sagen, wie Sie es machen können, ohne mehr als fünf Minuten am Tage dafür zu opfern! Das tägliche Recken und Strecken, verbunden mit dem dadurch erzwungenen Tiefatmen ist von unendlichem Wert für unsere Gesundheit, für unsere Arbeits- und Leistungsfähigkeit, für die Haltung, die wir den Anforderungen des Tages entgegenbringen. Wenn Sie des morgens aufwachen, noch bevor das Fenster, das während der Nacht immer offen stehen sollte, geschlossen ist, die Dede zurück schlagen und ein paar mal tief ein- und besonders gründlich ausatmen, damit die Lunge von den Schläden der Nacht gereinigt wird und den Organen, insbesondere dem Herzen, wieder frischen Sauerstoff zuführen kann, und das kreisende Blut erneuert wird. Dann werden bei liegendem Oberkörper die Beine strecken und die Luft gestreckt und langsam wieder gelenkt. Jetzt mit anliegenden Armen den Oberkörper langsam aufrichten, während die Beine fest auf den Betten liegen. Jetzt noch zwei bis drei tiefe Atemzüge im Liegen und dann flugs aus dem Bett. Ein paar Kumpfschüngen, ein paar Kniebeugen, immer begleitet von Tiefatmen, und Ihr Körper, gut durchblutet und erfrischt, genießt die morgendliche Ganzwaschung. Diese kann je nach Geschmack kalt, warm oder heiß sein, darf aber nie als unangenehm empfunden werden; sie hat den Zweck, alle Ermüdungsstoffe aus der Haut zu entfernen, und so den Körper zu entgiften. Auch unter Tags, insbesondere bei sitzenden Berufen, tun ein paar tiefe Atemzüge, immer gefolgt von tiefem Ausatmen, Wunder in bezug auf Erneuerung der gelähmten Spannkraft und körperlichen Frische. Wie des morgens, so ist es auch abends vor dem Schlafengehen wichtig, seinem Körper noch einmal die Wohltat der frischen Luft von innen und außen angedeihen zu lassen. Wer des abends noch einmal geturnt hat, schläft in der Nacht tief und ruhig und wird nicht durch kalte Füße am Einschlafen verhindert.

50 Jahre Feuerbestattung

Ein halbes Jahrhundert ist am 10. Dezember d. J. seit der Einführung der Feuerbestattung in Deutschland vergangen. Genauer müßte man sagen: seit der Wiedereinführung; denn vor mehr als einem Jahrtausend hat in weiten Kreisen Deutschlands bereits die Sitte der Feuerbestattung geherrscht. Erst durch Karls des Großen desatonierte Maßnahmen gegen die Sagen um diese Sitte zugunsten christlicher Wärdel verboten. Im Jahre 782 erließ Karl der Große in Paderborn ein Gesetz, in dessen Artikel 7 es wörtlich heißt: „Wenn einer den Körper des Toten nach heidnischer Sitte verbrennt und die Knochen in Asche verwandelt, so soll er es mit dem Leben büßen.“ Diese Verordnung ist übrigens ein interessantes Beispiel dafür, mit welchen Mitteln der „Nächstenliebe“ das Christentum sich gegenüber den sogenannten „Heiden“ durchsetzte. Seit jener Zeit hat die Kirche das unbeschränkte Recht, die Bestattungen zu überwachen, und daraus ergab sich ganz von selbst, daß aus der Handhabung des Totenkultus im Laufe der Jahrhunderte eine schier unerschöpfbare Einnahmequelle für die Kirche wurde. Erst am 10. Dezember 1878 gelang es, in Gotha das erste deutsche Krematorium in Gebrauch zu nehmen, und nach 13 weiteren Jahren das zweite Krematorium in Heidelberg. Um die Jahrhundertende endlich gab es in Deutschland 5 Krematorien. Von da ab ging die Entwicklung etwas schneller. Im Jahre 1908 gab es in Deutschland 16 Krematorien mit 4045 Einäscherungen, 1918 gab es in Deutschland 53 Krematorien mit 15 892 Einäscherungen und heute gibt es in Deutschland 88 Krematorien, in denen im Laufe dieses Jahres ungefähr 50 000 Einäscherungen vorgenommen werden dürfen. Im Jahre 1905 traten in Berlin 12 Genossen zusammen, um im Gegenzug zu den bürgerlichen Vereinen eine rein proletarische Organisation für Feuerbestattung zu gründen, und zwar unter dem Namen „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“. Keiner von diesen 12 ahnte wohl, zu wem sie machbarsten Bau ihr Werk später einmal auszuweiten würde. Denn trotz aller Mühe und eifrigster Tätigkeit gelang es in den ersten 5 Jahren nur, den Mitgliederbestand von 12 auf 30 zu erhöhen. Gegen Ende 1918 zählte der Verein 3322 Mitglieder. Damals bestanden auch schon 63 Krematorien in Deutschland. Von nun an wuchs die Bewegung ständig. Tausende und Zehntausende kamen hinzu, so daß zwei Jahre später, Ende 1920, bereits fast 60 000 Mitglieder im „Verein der Freidenker für Feuerbestattung“ waren. Abermals zwei Jahre später (1922) war bereits eine Viertelmillion überschritten, und heute zählt die Organisation, die nach ihrer Verankerung mit der „Gemeinschaft proletarischer Freidenker“ im Januar 1927 den Namen „Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung“ führt, fast 600 000 Mitglieder in allen Teilen des Reiches.

Städtische Bücherhallen

Der Ratspresident schreibt: Die langen Winterabende werden von vielen dazu benutzt, um aus guten Büchern geistigen Genuß und seelische Erbauung zu schöpfen, als auch sachliche Aufklärung in sozialer, politischer, hygienischer und mannigfacher anderer Hinsicht zu gewinnen. Diese Kreise seien auf die Lehmzylinderhallen hingewiesen, die ihnen die Städtischen Bücherhallen bieten. Hier sind in der letzten Zeit die meisten Wiedergaben des reichen Bestandes ausgebaut worden, z. B. Länder- und Völkerverbände, Staatswissenschaften, Politik, Naturwissenschaften, Geschichte; auch die schöne Literatur (Erzählungen, Gedichte, Dramen) hat einen Zuwachs an neuen wertvollen Büchern erfahren. Mehrere neue Kataloge sind erschienen. Ueber die Neuererscheinungen berichtet fortlaufend die Leserschrift „Die Bücherhalle“. Die Bücherhallen können von jedermann benutzt werden. Die Leserschaft setzt sich aus Personen aller Schichten der Bevölkerung zusammen. Jugendliche und Erwachsene, männliche und weibliche Arbeiter, Beamte, Kaufleute, Lehrer, Ärzte usw. Die Benutzung ist stark im Steigen begriffen. So wurden im November 18 077 Bände ausgeliehen; das bedeutet gegenüber dem November des Vorjahres einen Zuwachs von über 7 Prozent. Neuanmeldungen werden täglich während der Ausleihstunden gegen Vorzeigung eines Ausweises entgegengenommen. Der Leser erhält einen Band im Monat unentgeltlich, für jeden weiteren im Monat entfallende Band ist eine ganz geringe Gebühr zu entrichten. Der Besuch der

Tragischer Tod einer unserer Besten

Mit tiefster Erschütterung trifft uns die Meldung, daß die Genossin Martha Schilling nicht mehr unter den Lebenden weilt. Am Sonnabend, abends in der 10. Stunde, ist die Genossin Schilling in Borsdorf das Opfer eines gräßlichen Eisenbahnunfalls geworden. Auf dem Wege aus einer Sitzung der Arbeiterwohlfahrt, deren Vorsitzende die Genossin Schilling war, ist sie kurz vor ihrem Wohnort so schwer verunglückt, daß ihr Tod auf der Stelle eintrat. Der Zug, der sie in ihrem Wohnort hingen sollte, hielt kurz vor der Einfahrt in die Station vor dem Sperrsignal an der Partschbrücke, weil die Einfahrt nicht frei war. In der Annahme, daß der Zug bereits in die Station eingefahren sei, öffnete unsere Genossin die Wagentür, um auszusteigen. In diesem Augenblick kam von der entgegengesetzten Richtung ein Personenzug heran. Im nächsten Augenblick war das Unglück geschehen. Unsere unglückliche Genossin war von dem Gegenzuge erfasst worden, wobei sie einen Schädelbruch sowie einen Schulterbruch und Arm- und Beinbrüche erlitt. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Daherin warzte auf sie ihr über alles geliebter 14 Jahre alter Sohn, der ihre Hoffnung und ihr Glück war.

Ein treues, liebes Herz hat aufgehört zu schlagen. Ein Leben ist erloschen, das mit rastloser Hingabe der Arbeiterbewegung gewidmet war. Vom Dienste für die Verarmten fuhr sie heim. Als sie auf so tragische Weise vom Tode überfallen wurde. Selbstlos, immer gütig, stets mit ganzem Herzen bereit, zu helfen, oft besänftigend und schlichtend, wenn sie es im Interesse der Partei für notwendig erachtete, so wirkte unsere Genossin in der Arbeiterbewegung, mit hilfsbereiter Hand, mit klarem Verstand, mit ehrlicher sozialistischer Überzeugung. So war sie eine unserer Wertvollsten, die, vom Vertrauen der Genossinnen und Genossen getragen, mitten im öffentlichen Leben stand, im Landtag, früher im Stadtratskollegium, in öffentlichen und in Mitglieber-versammlungen, geschätzt, verehrt und geliebt von denen, die das Glück hatten, mit ihr zusammen arbeiten zu können für unsere großen Ziele. Aber lieber noch arbeitete und half sie im stillen, wirkte nicht nur mit klugen Ratsschlägen und praktischer Hand, sondern nachhaltiger noch mit ihrem feilsuchenden und verständigenden Eingehen auf die Nöte der Bedrängten, die sich um Schutz und Hilfe an sie wandten.

In den besten Jahren ist uns die Genossin Schilling entrissen worden. Voller Hoffnungen und Zukunftspläne! Treu sich selbst! Treu der Arbeiterbewegung! Ein seltener edler Charakter. Ein Mensch, der tapfer den als richtig erkannten Weg ging, der auch den Bitternissen des Lebens mutig zu begegnen wußte.

Nur 41 Jahre alt ist unsere Genossin geworden. Als Nachsehn,

Neunzehnjährige fand sie den Weg zur Partei. Begeistert von den sozialistischen Idealen, erarbeitete sie sich ein umfangreiches Wissen, trat sie aber auch damals schon entschlossen für ihre persönliche Überzeugung ein. Einmal ergriffte sie im ersten Kreise ihrer Parteifreunde, wie entsetzt in der Welschhütube, wo sie als junges Mädchen beschäftigt war, die Kolleginnen und der Chef audien, als die Achtzehnjährige erklärte: „Ich komme morgen nicht, weil ich den 1. Mai feiern.“ Zu tun, was ihrer Überzeugung entsprach, war ihre Art. Was sie sich in jahrzehntelanger Arbeit an geistigem Rüstzeug erworben hatte, das kam der Bewegung zugute, als das Vertrauen der Partei die Genossin Schilling mit wichtigen Funktionen betraute. 1919 wurde sie Stadtratskollegin in Leipzig, wo sie mit vielem Fleiß und treuer Hingabe für die Interessen des Proletariats wirkte. Als sie schon längst Landtagsabgeordnete war, hat sie öfter in liebevoller Weise der schönen Arbeit im Stadtratskollegium gewacht. Bei den Landtagswahlen 1922 wurde sie in den Landtag gewählt, dem sie seither ununterbrochen angehört. Unbestritten war sie im Landtag die beste Vertreterin in ihren umfangreichen Arbeitsgebieten, die in der Hauptsache die soziale Arbeit, Wohlfahrtspflege, Frauen-, Schwangeren-, Wöchnerinnen-, Säuglingschutz, Krüppel-, Hilfsfürsorge usw. umfaßten. Hier bewährte sich vor allem ihre liebevolle mütterliche Fürsorge. Trefflich verstand sie es, im Landtag ihre Auffassung zu vertreten, und manchmal war es verblüffend, wie sie in ihrer feinen Weise mit wenigen Sätzen selbst gewandte Debatte aus dem gegnerischen Lager mattsetzte. Neben dem Hauskollegium gehörte sie auch als vom Landtag gewähltes Mitglied dem Aufsichtsrat der Siedlungsgesellschaft Sächsisches Heim an, wo sie mit großem Interesse mitarbeitete.

Getragen vom Vertrauen der Parteigenossenschaft, wurden ihr neben dem Abgeordnetenmandat mannigfache ehrenvolle Aufträge. So nahm sie als Parteitagebelegierte am Heidelberger und am Kieler Parteitag, sowie in diesem Jahre am Internationalen Kongress in Brüssel teil, ebenso an mancher Landesversammlung; auch zur bevorstehenden Landesversammlung war sie bereits von der Landtagsfraktion als Delegierte gewählt.

Eine seltene Frau! Eine unserer Besten! So hat sie gelebt und gewirkt für die Partei, für das Proletariat! Um so schwerer trifft uns der Verlust. In tiefster Trauer stehen Tausende und aber Tausende; denn sie war unser! Dank ihrem Wirken und Ehre ihrem Andenken!

Zur Einäscherung unserer Genossin Martha Schilling treffen wir uns am Mittwoch um 15 Uhr Johannis-Allee-Ortspflanz. — rote Fahnen mitbringen.

Belegfälle ist auch Sonntags völlig frei und kostenlos. — 1. Bücherhalle: Grenzstraße 8. — 2. Bücherhalle: Reiter Straße 28. — 3. Bücherhalle: Richterstraße 8. — Vorortbücherei Leutzsch: Friedrich-Ebert-Straße 60.

Weihnachtspakete und Neujahres-Briefmarken

Die Deutsche Reichspost richtet an die Bevölkerung die Bitte, mit der Verwendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zusammendrängen und Verkehrsstörungen vermeiden werden. Wird dies beachtet, dann wickelt sich der Weihnachtsverkehr glatt ab und die Pakete gelangen ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger. Es wird gebeten, die Pakete unter Verwendung guter Verpackungsmittel recht dauerhaft herzustellen, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsorts unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Abnehmers anzugeben und in das Paket obenau ein Doppel der Luftschiff zu legen. Ebenso sind die Pakete recht haltbar zu verpacken und zu verschließen; etwaige Hohlräume sind mit Holzwalze oder anderem Füllstoff auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können. Die Bezeichnung „Briefpäckchen“ oder „Päckchen“ ist deutlich anzubringen. Am Montag, dem 24. Dezember, werden bei den Postanstalten wie in den Vorjahren Dienstbeschränkungen im Verkehr mit dem Publikum vorgenommen. U. a. werden die Postschalter im allgemeinen nur bis 16 Uhr offen gehalten werden. Im Telegramm-annahme- und Fernsprecheinrichtung treten Beschränkungen nicht ein. Auch der Verkehr am Jahreswechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahresbriefsendungen möglichst frühzeitig aufgeschickt und mit vollständiger Anschrift des Empfängers (Straße und Hausnummer mit Gebäudeteil und Stadtwerk, Postbezirk und Zustellpostanstalt) versehen werden. Durch die Angabe der Zustellpostanstalt auf den Briefsendungen nach Berlin und anderen Großstädten wird deren Ueberkunft wesentlich erleichtert und beschleunigt. Es wird auch dringend empfohlen, die Briefmarken für Neujahresbriefe nicht erst am 30. und 31. Dezember, sondern schon früher einzukaufen, damit im Schalterverkehr keine Störungen eintreten.

Baugenossenschaftliche Zentralwaschanstalt

Eine technisch durchaus modern eingerichtete, maschinell betriebene Zentralwaschanstalt ist mit dem letzten Wohnhausblock in dem Viertel Böhme, Teich- und Carolafstraße durch die Gemeinnützige Baugenossenschaft Leipzig-Lindenau errichtet und dieser Tage in Betrieb genommen worden. Aus diesem Anlaß war zu einer informierenden Besichtigung eingeladen worden, der zahlreiche Interessenten folgten. Der Geschäftsführer der Baugenossenschaft, Genosse Cyran, gab bei dieser Gelegenheit einen kurzen Ueberblick über die bisherigen Leistungen des Verbandes sowie über Bau, Betrieb und Rentabilität der Wäscherei. Die Baugenossenschaft Leipzig-Lindenau sei im Jahre 1909 durch etwa zwanzig Leute, darunter den jetzigen Stadtrat Freitag, gegründet worden und habe trotz erheblicher finanzieller Schwierigkeiten bereits vor dem Kriege 36 Wohnungen aufgeführt können. Heute stehe sie in bezug auf Gelbmittel glänzend da und habe allein in den vergangenen zwei Jahren den ganzen Häuserblock Böhme, Teich- und Carolafstraße mit rund dreieiertel hundert Wohnungen errichtet. Für diesen Block habe man nun auch eine zentrale, maschinell betriebene Waschanstalt errichtet, obwohl allerlei Bedenken dagegen sprachen; in Anbetracht der hohen Kosten — etwa 100 000 Mark! — erhoffe man von der Stadt, gemeinde einen Baukosten-Zuschuß. Die Verzinsung sei mit 28 Prozent ermittelte worden, wobei allerdings Amortisation der Bauzinsen, Kosten für Betriebsmaterial, Pöhne und dergleichen mit eingerechnet seien; da man den

Wahpreis auf 20 Pfennig pro Kilo trockener Wäsche festgesetzt habe und mit jährlich zehn Wäschen pro Familie rechnen dürfe, würden die 28 Prozent bei einer Frequenz von 375 Haushaltungen garantiert sein. Um aber ganz sicher zu gehen, habe man mit dem Konsumverein Leipzig-Plagwitz ein Abkommen getroffen, demzufolge in der Waschanstalt nur GGG-Seifen verwendet werden sollen, wofür andererseits der Konsumverein für eine dauernde starke Benutzung der Waschanstalt durch Vermittlung von Wäschewagen aus seinen Räumlichkeiten sorgen wird. Die 100 000 Mark dürften also trotz aller vorhandenen wirtschaftlichen wie psychischen Widerstände gut angelegt sein.

Nachdem dann Stadtrat Genosse Freitag einige Worte der Anerkennung gesprochen hatte, schaute man sich den Betrieb mal etwas näher an. Vier große Wäschtrammeln, zwei Zentrifugen zum Trocknen und allerlei Zubehör füllten den eigentlichen Waschräum. In ihn schloßen sich zwei etwa gleichgroße Räume an, deren einer zum Trocknen in hölzernen Kuffen über einer Zentralheizung dient, während der andere zwei Waggeln beherbergt. Die Benutzung der Kuffen, die nur in den Wintermonaten in Betracht kommen wird, soll 10 Pfennig pro Kuffe kosten, so daß des runde Trocknen einer ganzen Hausaltwäsche, für die man vier solcher Ständer braucht, 40 Pf. beansprucht. Für die Rolle sind einschließl. sich Licht 60 Pfennig pro Stunde angelegt.

Bevölkerungsvorgänge

Nach dem 48. Wochennachweis des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig fanden in der Woche vom 23. November bis 1. Dezember 118 Eheschließungen statt. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug in der Woche vom 18. bis 24. November 196, davon 94 Knaben und 92 Mädchen. 40 Lebendgeborene waren unehelicher Abstammung. Totgeborene wurden 4 festgestellt. Gestorben sind in der Woche vom 25. November bis 1. Dezember 146 Personen, darunter 14 Kinder unter 1 Jahr. Unter den Gestorbenen befanden sich 67 männliche und 79 weibliche Personen. Von den Todesfällen entfielen auf Neugeburt 1, Grippe 2, Tuberkulose 13, Krebs 20, Gefäßkrankheit 13, Herzkrankheiten 30, Lungenerkrankung 15, sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 2, Magen- und Darmkrankheit, Bruchdurchfall 3, Rindbettfieber 1, Altersschwäche 7, übrige natürliche Todesursachen 21. 4 Personen erlitten tödlichen Unfällen und 2 erlitten durch Selbstmord.

Anfälle in Leipzig

Bewußtlos aufgefunden. Gestern gegen 23,45 Uhr wurde ein unbekannter etwa 30 Jahre alter Radfahrer vor der Mühle des Hauptbahnhofes bewußtlos aufgefunden und nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht. Die Art des Unfalls konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Wer hierzu zweifelhafte Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sie an das Kriminalamt zu geben. Von der Straßenbahn gekürzt. In der Preußenstraße ist am Sonntag der 22 Jahre alte Jurist Otto Höle aus Judaschhausen von der vorderen Plattform eines Straßenbahnwagens bei der Durchfahrt einer Kurve gefallen. Er zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu und wurde nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Elternabende

- 27. Volksschule: Dienstag, den 11. Dezember, 19.30 Uhr, im Schulsaal Vortrag des Herrn Lehrer Heber: Die Kinderläufe, ihr Wesen und ihre Behandlung.
37. Volksschule: Dienstag, den 11. Dezember, 20 Uhr, Vortrag des Herrn Schularzt Dr. med. Köhler: Hautkrankheiten im Kindesalter.
45. Volksschule: Mittwoch, den 12. Dezember, 19.30 Uhr, Pflanzhilderrortrag des Herrn Braune: Aus der Vorgeschichte unserer Heimat, Fortsetzung des Vortrages: Aus ältesten Menschheits-tagen.

Wo ruft die Pflicht?

Funktionäre.

Gohlis. Morgen Dienstag, pünktlich 19,15 Uhr, wichtige Vorstandssitzung. Nach der Mitgliederversammlung Funktionärsitzung. **Zweitung.** Mittwoch, den 12. Dezember, 20 Uhr, in der Sommerlust, wichtige Funktionärsitzung. Pünktlich erscheinen. Keiner darf fehlen.

Schönefeld. Alle jüngeren Parteigenossen, Funktionäre, Kinderfreundehelfer und Jugendgenossen treffen sich zur Arbeitsgemeinschaft nicht am Montag, sondern Donnerstag, den 13. Dezember, 20 Uhr, in der Bibliothek.

Frauen.

Plagwitz-Indenau-Schleußig. Montag, den 10. Dezember, 20 Uhr, im Schloß Lindenfels, Aussprache und Erzählabend. **Sitzung.** Freitag, den 14. Dezember, 20 Uhr, im Gasthof Sitzung, Vortrag des Genossen Maner: Gibt es einen Gott?

Faunsdorf. Donnerstag, den 13. Dezember, 20 Uhr, im Gutspark, Vortrag der Genossin Unger: Bürgerliche Frauenvereine.

Großh. Dienstag treffen wir uns im Alten Schützenhaus zu einem Unterhaltungsabend. Genosse Hubertus Schröds wird den Abend ausfüllen, bringt deshalb die alten Mütter mit. Auch eure Männer sind herzlich willkommen.

Jungsozialisten.

Groß-Leipzig. Am Dienstag, dem 11. Dezember, findet der zentrale Vortrag vom Genossen Hermsberg über „Wirtschaftsdemokratie“ statt. Beginn 20 Uhr, Volkshaus, Zimmer 8.

Gohlis. Mittwoch, den 12. Dezember, im Heim, Mitgliederzusammenkunft. Restliches Erscheinen erwünscht.

Mitglieder-Veranstaltungen

Gohlis. Morgen Dienstag, 20 Uhr, im Adau-Ausschank, Elisabethstraße 17, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Gen. Zeigler: Die Krise der Demokratie und der Faschismus. 2. Freie Aussprache. 3. Parteielangensheiten und Verschiedenes.

Großh. Heute Montag, den 10. Dezember, 20 Uhr, im Alten Schützenhaus, Parteiverammlung mit dem Sekretat des Genossen Klemann, Leipzig: Sozialdemokratie und Reichsbanner.

Warnung vor Taschendieben

Das Polizeipräsidium gibt bekannt: Der stärkere Verkehr in der Zeit vor dem Weihnachtstfest bringt es mit sich, daß der Junge der Taschendiebe ihr Handwerk in den Straßen der inneren Stadt oder in Geschäftsläden, Kaufhäusern usw. infolge des herrschenden Gedränges bedeutend erleichtert wird. Das Kriminalamt sieht sich deshalb veranlaßt, zur größten Vorsicht zu ermahnen. Nicht den Ueberlebener offen tragen! Frauen seien besonders vor dem Tragen der Handtasche an den Henkeln gewarnt, da die Taschen von den Dieben abgehängt werden. Auch die Aufbewahrung des Portemonnaies in äußeren Kleiderteilen empfiehlt sich nicht. Die erwähnten Unvorsichtigkeiten haben oft schon zum Verlust des oft teuer erparten und für die Weihnachtseinkäufe bestimmten Geldes geführt. Verdächtige Personen übergebe man einem Polizeibeamten.

Warnung vor einem Filmbetrüger

Am 17. Oktober war in einem Filmerleihengeschäft ein unbekannter Mann, der sich Otto Vertel aus Gndlich, Seckreis Mansfeld, nannte, erschienen und ließ sich zwei Filmtreifen, betitelt: „Das war in Helldorf in lauer Sommernacht“ und „Robin Hood der Kleine“ im Werte von 400 Mk. Der angebliche Vertel nahm die beiden Filme sofort gegen Bezahlung der Verleihgebühr mit. Bis jetzt hat er die Filme nicht wieder zurückgebracht. Wie jetzt festgestellt wurde, ist der Betrüger am 14. 11. 1928 bei einem anderen Filmerleihengeschäft in Leipzig aufgetreten und hat dort Filme mit folgenden Titeln erlangt: „Fred Thomsons kühnster Ritt“, „Ueberfall in der Silbermine“, „Unsichere Kantonisten“, „Verheiratete Junggeheulen“ und „Die Todesfahrt des Kanada-Expreß“. Auch in diesem Falle erhielt der Betrüger, der sich „Paul Müller aus Werdau a. d. Elbe“ nannte, die Filmtreifen gegen sofortige Bezahlung der Verleihgebühren ausgehändigt.

Nicht ausgeschlossen ist, daß der Betrüger die Filme unter einem anderen Namen laufen läßt oder sie in einem Wanderzirkus in kleineren Ortschaften zur Vorführung bringt. Der Film „Fred Thomsons kühnster Ritt“ wird in der Hauptrolle durch Fred Thomsons, der ein weißes Pferd, „Silberkönig“ reitet, dargestellt. In dem Film „Die Todesfahrt des Kanada-Expreß“ fährt der Zug durch einen brennenden Wald. Beschreibung des Betrügers: Etwa 30 Jahre alt, mittlere, schmächtige Gestalt, etwa 1,70 Meter groß, blond, blaue Augen, hageres, blaßes Gesicht, bartlos, spricht sächsisch Mundart, trägt Trauring, war befehdet mit gelblichem Haar, schwarzen Lederhandschuhen und grauer Mütze. Vor dem Betrüger wird nachdrücklich gewarnt. Angaben, die zur Wiederherbeziehung der Filme und zur Ermittlung des Täters dienlich sein können, werden an das Kriminalamt Leipzig oder die nächste Polizeidienststelle erbeten.

Tagung des Deutschen Städtetages in Leipzig. Am 10. und 11. Dezember treten die Vorstände des Deutschen und Preussischen Städtetages im Rathaus zu Leipzig zu einer Vorstandssitzung zusammen. Anschließend hat der Rat der Stadt Leipzig namens des Vorstandes des Deutschen Städtetages eine mitteldeutsche Pressekonferenz in das Leipziger Rathaus eingeladen, auf welcher der Präsident des Deutschen Städtetages Dr. Müller über aktuelle Fragen der Kommunalpolitik sprechen wird.

Hausfrauen, Achtung! Wegen Arbeiten an einem Wasserleitungshauptrohr werden in den westlichen Stadtteilen von Montag, dem 10. Dezember 1928, ab auf einige Tage Druck- bzw. Wassermangel eintreten.

Nach Zell am See und Berchtesgaden

Für den Verwaltungsvertrag nach Zell am See und Berchtesgaden am 25. Dezember bis 2. Januar hat der Verkauf der Fahrkarten und Zusatzkarten bei den Fahrkartenbüros Leipzig Hauptbahnhof, Westseite, Schalter 2 oder 3, beim Verkehrsamt des Reichsbahns, Markt 1, beim Norddeutschen Lloyd, Poststraße 1, und auf den Zugkassettationen Leipzig-Deuisch, Leipzig-Plagwitz und Wegau begonnen. Baldiges Lösen der Fahrkarten und Zusatzkarten wird empfohlen. Das Verkehrsamt Zell am See teilt noch mit, daß vom 26. bis 31. Dezember u. a. Rodelrennen, Skiwettlauf, kostümiertes Eislaufen mit Musik und Eishockey stattfinden.

Sächsische Angelegenheiten

Der Protest der enttäuschten Polizeibeamten

Der Landtag hatte im Juli dieses Jahres die Regierung ersucht, die Beförderungs- und Aufstiegsmöglichkeiten der Polizeibeamten einer Nachprüfung zu unterziehen und das Ergebnis dieser Nachprüfung dem Landtag im Herbst vorzulegen. Daraus knüpften die Polizeibeamten die Hoffnung, daß die völlig unzureichende Beförderungsreform von 1927, die für die unteren Gruppen der Polizeibeamten besonders unzureichend ausgefallen war, nachträglich verbessert werden würde.

Nun hat aber die Regierung — wie wir bereits eingehender berichteten — abgesehen, in eine Erörterung über eine Verbesserung der Beamtenbesoldung einzutreten, weil dazu kein Geld vorhanden sei. Der Landtag ist von der Regierung ersucht worden, die Eingaben und Anträge der Beamten der Regierung als Material zu überweisen. Das macht dieselbe Regierung, die für die Kreise der Wirtschaftspartei, für die Forderungen der Großhausbesitzer, für die Agrarier und Steuerbrüderberger stets ein williges Ohr und eine offene Hand hat.

Daß die Ablehnung jeder Gehaltsausbesserung bei den Beamten stärkste Erregung auslösen würde, war selbstverständlich. So haben denn unter der Leitung des Verbandes Sächsischer Polizeibeamten E. V. Witzsch in Dresden und am Sonntag in Leipzig statt besuchte Polizeibeamtenversammlungen stattgefunden, in denen die Verbandsleitung über den Sachverhalt referierte und die ungerechte Behandlung der Beamten durch die Regierung scharf kritisierte. In Dresden sowohl als auch in Leipzig kam in den Versammlungen der tiefe Wille der Beamten über die Ablehnung der Regierung durch die Regierungsparteien in lebhafter Debatte zum Ausdruck. In beiden Versammlungen wurde aber auch von verschiedenen Rednern darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Beamten selbst mit dazu beigetragen haben, daß in der Regierung Leute sitzen, die für die Beamten wohl jederzeit schöne wohlfeile Reden haben, aber nicht an die Durchführung der gegebenen Versprechungen denken. In der Versammlung in Leipzig wies Genosse Liebmann, der als Landtagsabgeordneter an der Versammlung teilnahm, darauf hin, daß der Beschluß des Landtages vom Juli dieses Jahres nur gefaßt wurde, um im Augenblick die Anträge der Polizeibeamtenorganisations zur Befolgung ablehnen zu können. Der Beschluß war ein Täuschungsmanöver, die Beamten haben von der Regierung deshalb nichts zu erwarten, weil diese alle Hände voll zu tun hat, den Bestehenden die Steuerlasten recht leicht zu machen. Sachsen hat die niedrigsten Realsteuern, daher hat der Staat kein Geld für ausreichende Befolgung der schlecht bezahlten unteren Beamtengruppen, wie er auch kein Geld hat für die Erfüllung der sozialen Aufgaben.

Die Polizeibeamten in Dresden und in Leipzig nahmen einstimmig eine Entschlieung an, in der die starke Enttäuschung der Polizeibeamten über die Regierung zum Ausdruck kommt und in der erwartet wird, daß die Regierung und die Regierungsparteien endlich die gegebenen Versprechungen einlösen. Sicherlich werden die Polizeibeamten auch in dieser Hoffnung wieder stark enttäuscht werden.

Tagung der „Volksrechtler“

Die Volksrechtspartei Sachsens, in der sich größtenteils wildgewordene Spieler und enttäuschte Kleinbürger aller Parteifarben sammeln, hielt in Leipzig am Sonntag eine Parade ihrer Köpfe, soweit man überhaupt davon reden kann, ab. Als führender Kopf trat auf diesem sogenannten Landesparteitag der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Lobe an das Rednerpult, um seine Getreuen über seine Tätigkeit im Reichsparlament zu unterrichten. Nachdem Dr. Lobe vor den Delegierten die „umfangreiche Arbeit der Zweimännerfraktion im Reichstag entsprechend herausgehobelt hatte, kam die Sachsenpolitik an die Reihe. Als Referent zu diesem Thema marschierte der Landtagsabgeordnete Härtel auf. Wirtschafts- und Finanzpolitik waren neben der sächsischen Verwaltungsreform die entscheidenden Fragen, mit denen sich der Hauptling der Volksrechtler im Sachsenparlament befaßigte. Daß an sich die von der Heildregierung getriebene und von den Koalitionsparteien des Sächsischen Landtags unterstützte arbeitereindliche Politik durch die Volksrechtler, die Herrn von Hummel als Vertrauensmann in der Regierung sitzen haben, gebilligt und für richtig befunden wurde, versteht sich bei der Einstellung der führenden Männer dieser „Volksrechtspartei“ von selbst. Eine Entschlieung, die in ihrem Wesenstern noch einmal die vielseitige Vertretung der Interessen des Mittelstandes durch die Volksrechtler auszeichnet, gelangte zur Annahme. Um aber nach außen hin nicht als arbeitereindlich erscheinen zu wollen, haben die Macher dieser Resolution am Schluß auch ein Schönheitspfälsterchen, einige Versprechen für die Arbeiterschaft angebracht. Daß an diesem Räder, den hier die aufgeweiteten Volksrechtler auslegen, kein aufklärer Arbeiter mehr anbeißt, ist so gut wie sicher. Die Taten sprechen eben, die Volksrechtspartei ist danach keine Arbeiterpartei. Sie vertritt lediglich, wie auch ein weiterer Referent den Volksrechtlern auf ihrer Tagung erzählte, die Interessen des Mittelstandes.

Bleibt die Schlachtsteuer?

Wie der Dresdner Anzeiger erzählt, befaßte sich der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien in seiner letzten Sitzung auch mit dem geplanten Abbau der Schlachtsteuer. Finanzminister Weber trat für seinen bekannten Plan eines stufenweisen Abbaues ein. Ein Beschluß konnte nicht gefaßt werden, da nicht alle Regierungsparteien vertreten waren. Da am 13. Dezember die Weihnachtsferien des Landtages beginnen, ist nun auch nicht mehr daran zu denken, daß der Abbau, wie ursprünglich geplant, schon am 1. Januar 1929 beginnen könnte. Eine einmalige Vorlage der Regierung würde frühestens im Januar vorabsehbar werden. Der

Abbau der Schlachtsteuer würde daher erstens zum Beginn des neuen Haushaltsjahres, also am 1. April 1929, in Kraft treten. Es ist aber auch möglich, wenn der Dresdner Anzeiger, daß die Pläne des Finanzministers, die bekanntlich noch nicht bei allen Koalitionsparteien Zustimmung gefunden haben und die auch von der Gestaltung der Reichssteuerüberweisungen abhängen, überhaupt scheitern. Und was wird dann die Wirtschaftspartei sagen?

Als Nachfolgerin der verstorbenen Genossin Schilling wird im Landtage die Genossin Ida Bauer einzeln.

Um die Errichtung eines neuen Stadtkrankenhauses in Plauen.

Der Bezirksausschuß von Auerbach hatte sich in seiner letzten Sitzung mit einem Antrag der Stadt Plauen zu beschäftigen, der die Beteiligung des Bezirksverbandes Auerbach an der Errichtung eines Neubaus des Plauerer Stadtkrankenhauses verlangte. Der Bezirksausschuß hat sich jedoch nicht für eine Beteiligung an diesem kostspieligen Projekt geäußert. Man will zunächst abwarten, wie sich im Bezirk die Krankenversorgung entwickelt. Ueberdies sei es noch völlig unklar, wie der für den Bezirk in Frage kommende Betrag von 1,2 Millionen Mark im Haushaltsplan aufgebracht werden könnte.

Zum Leiter der neuen in Bau befindlichen geburtshilflich- gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Zwickau ist der Oberarzt der Tübinger Universitätsfrauenklinik, Prof. Dr. Vogl, berufen worden. Prof. Vogl war von 1910 bis 1916 Assistenzarzt und später Oberarzt an der Staatlichen Frauenklinik Dresden. Seit 1910 ist er Oberarzt an der Universitätsfrauenklinik Tübingen.

Kochh. Die Gefahren der Landstrafe. Der Arbeiter Wagner wurde auf der Straße nach Geringswalde von dem Motorradfahrer Hering überfahren und getötet. Hering kam zu Sturz und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Sein Sojus, ein Kaufmann aus Zwickau, erlitt leichtere Verletzungen.

Polizeinrichten

Ein Kriegsverleher während eines Ohnmachtsanfalles behauptete, am 5. Dezember zwischen 16,45 und 17,15 Uhr wurde einem Kriegsverlehen, der in der Salzstraße in Leipzig-Indenau von einem Ohnmachtsanfall betroffen wurde, ein Paket in einer bunten Tischdecke, enthaltend verschiedene Denkmäler im Gesamtwerte von etwa 64 Mark, gestohlen. Als er wieder zum Bewußtsein kam, befand er sich an der Diebmannstraße. Wer ihn dorthin gebracht hat, kann er nicht angeben. Wahrnehmungen über den Täter wolle man dem Kriminalamt mitteilen.

Ein wackere Tat. Am 7. v. M. hörte der Straßenbahnkassierer Max Ränge aus Leipzig-Dölitz in seinem Garten Hissrufe mehrerer Frauen vom Pleißenmühlgraben in Leipzig-Dölitz her. Er lief den Ruf nach und bemerkte im Pleißenmühlgraben ein dreijähriges Mädchen nach der Dölitzer Mühle zu treiben. Kurz entschlossen sprang er ins Wasser. Es gelang ihm, das bereits bewußtlose Kind schwimmend zu erreichen und ans Ufer zu bringen. Sofort angelegte Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg. Das Kind, das am Pleißenmühlgraben mit mehreren Kindern gespielt hatte und hierbei in einem unwachenden Augenblick ins Wasser gefallen war, konnte in die elterliche Wohnung gebracht werden.

Falsche Feuermeldung. Am 5. Dezember, gegen 17,20 Uhr, ist vom Standfeuerwehler an der Ecke Zeitzer und Sidonienstraße Feuer gemeldet worden. Beim Eintreffen der ausgerückten Feuerwehr stellte sich die Meldung als grober Unfug heraus. Nach Mitteilung von Passanten kommt als Täterin ein 14- bis 15-jähriges Mädchen in Frage, das nach dem Floßplatz zu die Sidonienstraße entlang gegangen ist. Es war etwa 1,60 Meter groß, trug dunklen Mantel und dunkle Bostenkappe, unter dem Mantel vermutlich ein rotliches Kleid. Wer Angaben zur Ermittlung der Täterin machen kann, wird gebeten, sie dem Kriminalamt mitzuteilen.

Leipziger Rundfunkprogramm

Dienstag, 11. Dezember.

- 14,00 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.
- 15,00 Uhr: Frostmeldungen.
- 15,15 Uhr: Musikalische Kaffeestunde mit Funkwerbung.
- 16,30 Uhr: Bunter musikalischer Nachmittag. (Von 16,30—17,30 Uhr: Uebertragung auf den Deutschlandsender.) Mitwirkende: Grete Schumann (Vieder zur Laute), Erich Kaulbers, Geminnig (Gesang), Heinrich Teubig, Mitglied des Gewandhausorchesters, (Pflon). Am Klavier: Alfred Simon.
- 18,05 Uhr: Frauenfunk. Frau Dr. Reita Felge-Rheinboldt, Leipzig: „Besteht noch ein Mädchenhandel?“
- 18,30—18,55 Uhr: Lektor Claude Gramber, Gertrud von Eyheren: Französisch für Anfänger. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 18,55 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 19,00 Uhr: Prof. Dr. Richard Wolterred, Leipzig: „Die Lehre vom Leben.“ I.
- 19,30 Uhr: Prof. Dr. S. Alrod, Leipzig: „Der Eislauf- und Rodelsport.“
- 20,00 Uhr: Rolf Langer-Berlin. (Mit-Berliner Humor) unter Mitwirkung des Leipziger Rundfunkorchesters.
- 21,15 Uhr: Oskar Ludwig Brandt-Berlin: „Status“. 5000 Jahre Flugschnelheit der Menschheit, Flugwagnis und Erfüllung. Einführung: Flugbuchung Dr. Werner Richter.
- 22,15 Uhr: Pressebericht und Sportfunk.
- Danach: Funkkonzerte.
- Anschließend: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Waldo Dierdorff und sein Tanzorchester

Aus der Geschäftswelt

Wollen Sie am Weihnachtstabend frühe Gächler sein, dann vergessen Sie nicht eine Geschenkpäckchen Zigaretten unter den frohen Weihnachtstbaum zu legen. Eine willkommene Gabe ist die allseitig beliebte und von jedem Raucher und Kenner begehrte Sullma-K e o u -Zigarette in der magenbilden Mischung. Die reizende, geschmackvolle Weihnachtspackung mit 50 Stück Sullma-K e o u -Zigaretten zum Preise von 2,50 RM., ist in jedem Spezialgeschäft käuflich zu erhalten. Wenden Sie vor Einkauf Ihrer Geschenke das Vermerk der bekannten Zigarettenfabrik „Sullma“ der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Unerwartete Steigerung der Butternotierungen

haben alle Vorkäse über den Haulen geworfen. Der Ennos-Vertrieb der „Erdbeer-Butter“ hatte gehofft, den Preis für dieselbe vor Weihnachten nicht erhöhen zu müssen und hatte deshalb den Nutzen hintenangestellt. Leider zwingen aber die Einfüsse von England den deutschen Buttermarkt zu neuerlichen Preissteigerungen. Hierdurch sind die Einkaufspreise derart gestiegen, daß eine kleine Erhöhung des Erdbeer-Butterpreises nicht zu umgehen ist. Der Verkaufspreis der „Erdbeer-Butter“ beträgt von heute an

Mk. 1.30 für 1/2-Pfd.-Stück

„ 0.68 „ 1/4 „

Es ist anzunehmen, daß die Preiswelle, welche von England ausgeht, nur von kurzer Dauer ist und daher eine Ermäßigung des Butterpreises noch vor Weihnachten wieder eintritt.

Ennos-Verkauf der „Erdbeer-Butter“ Kohlartenstraße 1—3. Telefon 245 19 u 249 52. — Stadiverteilungsstelle: Wihl Dorn, Zentralmarkthalle



Der Diebstahl an Waldenburg

Strahlender Leichtsinns des Oberbürgermeisters

Ueber den Diebstahl an der Stadt Waldenburg, deren Oberbürgermeister einer Berliner Schiebergesellschaft in die Hände gefallen ist, wird uns von unserem schlesischen L.-Korrespondenten noch geschrieben:

Waldenburg, die Metropole des Hungerlandes, scheint von einem tragischen Geschehnis verfolgt zu werden. Die Folgen des Stadtbankstanzes, der vor einigen Jahren zum Zusammenbruch der Stadtbank führte, sind noch nicht ganz überwunden, und schon trifft die Stadt ein weiterer schwerer Schlag, dessen Folgen sich heute noch nicht übersehen lassen. Damals wie heute war die geradezu unverantwortliche Leichtsinns des Oberbürgermeisters die Ursache der schweren Schädigungen des städtischen Finanzwesens. Der damalige zweite und heutige Oberbürgermeister hat nicht nur nicht die notwendigen Lehren aus dem Zusammenbruch der Stadtbank gezogen, sondern er ist vielmehr mit derselben Leichtfertigkeit und Vertrauensseligkeit bei den städtischen Geldgeschäften vorgegangen, wie sein Vorgänger. Darüber hinaus hat der jetzige Oberbürgermeister Dr. Wiesner insofern eine schwere Schuld auf sich geladen, als er entgegen der Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus die städtischen Körperschaften von seinem Testamentsrecht mit der Berliner Schiebergesellschaft nicht in Kenntnis gesetzt hat. Weder der Magistrat, noch die Finanzdeputation hat eine Ahnung davon gehabt, daß die Obligationen aus dem Depot der Berliner Bank herausgenommen und dem Schieber Rathe zur freien Verfügung gestellt wurden. Statt dem Magistrat und die Finanzdeputation von den Machenschaften der Berliner Schiebergesellschaft in Kenntnis zu setzen, brachte es der Oberbürgermeister Dr. Wiesner fertig, den Finanzschieber Rathe und Reichmann die Obligationen zu treuen Händen zu übergeben, die auch prompt von den Schiebern veräußert wurden. Damit noch nicht genug, wirft der Oberbürgermeister Dr. Wiesner dem Rathe zur „Sanierung“ seines Unternehmens weitere 150 000 Mark in den Kochen und zahlt dem anderen Schieber Reichmann bereitwilligst noch 40 000 Mark als „Vermittlungsgebühr“. Höher geht gewiß nicht mehr!

Daß diese Finanzpolitik einmal ein katastrophales Ende nehmen müsse, war voraussehbar. Es steht nunmehr fest, daß der Oberbürgermeister Dr. Wiesner bereits im Sommer v. J. über den Verlust der ungeheuren Summen unterrichtet war, daß er aber in der vagen Hoffnung, noch etwas zu retten, bis jetzt geschwiegen hat. Ob

und welche Konsequenzen der Oberbürgermeister aus seiner Handlungsweise zu ziehen gedenkt, sieht noch nicht fest. Jedenfalls befindet er sich jetzt in Berlin, um an Ort und Stelle den Stand der Angelegenheiten zu prüfen.

Dieser neue Finanzskandal hat in der Waldenburger Bürgerschaft nicht nur Aufsehen, sondern große Empörung ausgelöst. Es war allerdings seit Jahren ein öffentliches Geheimnis, daß die verwaltungstechnischen Fähigkeiten des Oberbürgermeisters nicht allzu hoch einzuschätzen seien. Man war sich auch darüber bereits einig, daß nach der Zusammenlegung der Industriegemeinden des Kreises Waldenburg zu einem Groß-Waldenburg, das dann 120 000 Einwohner zählen würde, die Person des Oberbürgermeisters Dr. Wiesner als Oberhaupt dieser Großstadt nicht mehr tragbar sein würde. Den Beweis dafür hat er jetzt selbst geliefert, so daß er binnen kurzem von der Bildfläche des kommunalen Lebens in Waldenburg verschwinden dürfte.

Staatsanwalts-Moral

Die Berufspanne

Wenn man sich die Manieren und Sitten der Reichen ansieht, wenn man sieht, was sie unter „Moral“ in ihrem eigenen Leben auffassen, so kann man wahrlich sagen, daß es mit der bürgerlichen „Tugend und Sitte“ so ein eigentümliches Ding ist, daß es wenig so Verlogenes gibt, wie gerade dieses Kapitel bürgerlicher „Geistigkeit“. Kennzeichnend für das Bürgertum ist es aber trotzdem, daß es alles, was nicht zu seinem Kreise, was nicht zu der sogenannten „guten Gesellschaft“ gehört, als minderwertig beurteilt. In dieser Beziehung wahrhaft aufklärend war eine Angelegenheit, die da in Thüringen passierte und sich nach einem Bericht des Tagebuchs ungefähr folgendermaßen abgepielt hat:

Ein junger Mann aus einem wohlhabenden Bürgerhause lernt in einem Tanzlokal ein junges Mädchen kennen und widmet sich ihm den ganzen Abend. Als sie sich auf den Heimweg machen will, er bietet sich der Jüngling, sie mit dem Motorrad nach Hause zu bringen. Zuerst will sie nicht, aber da er ihr versichert, daß Motorradfahren doch nicht so gefährlich sei, willigt sie ein. Unterwegs versucht er jählich zu werden und lenkt das Motorrad statt in die Stadt in den nahen Wald. Das Mädchen bittet den jungen Mann, diese Scherze zu unterlassen und sie absteigen zu lassen. Dieser kümmert sich nicht darum und rast weiter. In ihrer Angst springt das Mädchen ab und verletzt sich. Sie stellt dann am nächsten Tage gegen den jungen Mann Strafantrag wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung. Die Staatsanwaltschaft Gotha lehnt diesen Antrag mit folgender Begrün-

dung ab: „Es ist bekannt, daß junge Mädchen, die sich in Gotha abends mit dem Motorrad nach Hause fahren lassen, als selbstverständlich erwarten, daß erst zu gewissen Zwecken („Berufspanne“) ein Umweg gemacht wird. Soweit Körperverletzung in Frage kommt, sind nur Sie (die Antragstellerin) schuld daran gewesen. Freiheitsberaubung liegt nicht vor, weil A. (der Motorradfahrer) unter den gegebenen Verhältnissen das Einverständnis mit dem Umweg voraussetzen durfte.“

Wir wollen uns mit der juristischen Seite der Angelegenheit hier nicht näher beschäftigen, sie liegt auch nicht ganz so, wie sie der Herr Staatsanwalt haben will, wir möchten nur an den betreffenden Herrn folgende Frage richten: Was hätten Sie gemacht, wenn es sich nicht um ein Proletariermädchen gehandelt hätte, sondern eine Tochter „aus gutem Hause“? Glauben Sie, daß es in der Gesellschaft, der die Staatsanwälte angehören, keine jungen Damen gibt, die mal gerne Motorrad fahren würden und auch fahren? Was hätte die Staatsanwaltschaft Gotha gemacht, wenn das zum Beispiel der Tochter eines Staatsanwaltes passiert wäre? Hätten Sie auch dann die Strafverfolgung abgelehnt?

Gerüsteinsturz

SPD Berlin, 10. Dezember (Radio).

Bei den den an der Sieg ist das Gerüst der im Bau befindlichen Siegbrücke in der Nähe der Friedrich-Wilhelm-Hütte aus unbekannter Ursache eingestürzt. Die zur Zeit des Unglücks dort beschäftigten Arbeiter konnten sich bis auf einen, der vermißt wird, retten. Von den Getroffenen sind einige verletzt.

Berichtungs-Kalender

Montag, 10. Dezember 1928.

Bund sog. Freidenker, Ortsgruppe Stütz, 10.30 Uhr, Lokal?
Bund sog. Freidenker, Ortsgruppe Modau, Katscher, 20 Uhr.
Staatseure und Puher, Volkshaus, 17.30 Uhr.
Metallarbeiter, Funktionäre vom Osten, Grüne Aue, 19 Uhr.
Verband der Buchbinder, Volkshaus, 17 Uhr.

Dienstag, 11. Dezember 1928.

Bund sog. Freidenker, Ortsgruppe Südost, Löwenpark, 19.30 Uhr.
Steinträger, Volkshaus, 17.30 Uhr.

Familien-Nachrichten



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 82 Jahren unsere herzengute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste verw. Kaufmann geb. Heide!

Leipzig C1, Brüderstraße 39, III, am 8. Dezember.

Die trauernden Kinder

Die Einäscherung findet Dienstag, 11. Dezember, 11 Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Am 8. Dezember verstarb unser früherer Mitarbeiter

Hermann Theil

Von 1900 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1927 hat er unermüdet und treu im Dienste unserer Idee gestanden. Wir werden seiner immer ehrend gedenken.

Die Gesamterwaltung und das Personal des Konsumvereins L. Mag. u. Umg. E. G. m. b. H.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Herr

Hermann Theil

ist am Sonnabend seiner schweren Krankheit erlegen. Seine Einäscherung findet am Dienstag, dem 11. Dezember, mittags 1 Uhr, im Krematorium des Südfriedhofes statt.

Leipzig W 32, Würzburger Straße 83

Franziska Theil und Kinder

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Blumenspenden werden dankend abgelehnt

Unerwartet verschied durch Unglücksfall in den späten Abendstunden des 8. Dezember meine Frau

Martha Schilling geb. Nebel

Ein aufrechter und wahrheitsuchender Mensch, mit dem mich viele Jahre gemeinsamen Werdens in vorbildlicher Lebenskameradschaft vereinten, wurde plötzlich aus einem tatfrohen Leben gerissen.

In die Trauer teilen sich unser Sohn, der seine innigstgeliebte Mutter verlor, die Mutter, der eine liebevolle Tochter genommen wurde, und die Geschwister, die den Verlust einer guten und treuen Schwester beklagen.

Leipzig, Gellertstraße 9, am 9. Dezember 1928.

In tiefstem Schmerze

Erich Schilling

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 12. Dezember, 1/4 Uhr, von der großen Halle des Südfriedhofes aus statt.

Ein warmfühlendes Herz für die Notleidenden und Unterdrückten hat aufgehört zu schlagen! Auf der Heimfahrt aus einer Sitzung der Arbeiterwohlfahrt in Leipzig wurde am Sonnabend auf tragische Weise die Genossin **Landtagsabgeordnete**

Martha Schilling

durch den Tod den Kämpferreihen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung entrisen. Mit ihr sank eine Genossin dahin, die in unermüdetlicher Arbeit und Hingabe für die sozialistische Sache gewirkt und deren Parteilichkeit stets vorbildlich gewesen ist. Was Martha Schilling dem Proletariat gegeben hat, kann nur der ermessen, der ihr bescheidenes Wesen und ihre sachliche Arbeit aus nächster Nähe kannte. Jahrelang hat sie als Stadtverordnete gewirkt und ihr vorbildliches Schaffen als Landtagsabgeordnete bis zu ihrem viel zu frühem Tode fortgesetzt. Sie wird uns unvergeßliches Vorbild sein.

Leipzig, 10. Dezember 1928

Bezirksvorstand SPD, Leipzig

Unterbezirksvorstand SPD, Groß-Leipzig

Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß unsere Mitarbeiterin, die Landtagsabgeordnete Genossin

Martha Schilling

am 8. Dezember auf tragische Weise vom Tode ereilt wurde. Sie nahm kurz vorher noch an einer Sitzung der Arbeiterwohlfahrt teil und wirkte hier durch ihren sachkundigen Rat für die Interessen des Proletariats. Ihr Tod hinterläßt eine unersetzliche Lücke in unseren Reihen. Fortleben wird sie in unseren Herzen als eine unermüdete aufopferungsvolle Kämpferin für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse.

Bezirks- und Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt in Leipzig

Durch Unglücksfall verloren wir am Sonnabendabend auf der Heimfahrt unsere Kampfgenossin und Führerin, die

Landtagsabgeordnete Frau Martha Schilling

Voll tiefen Schmerzes stehen wir vor ihrem stummen Munde, welcher so oft zu uns von Menschenliebe und Kampfesmut sprach, der uns überzeugen konnte von ihrem übervollen Herzen für das leidende Proletariat. Bei uns bleibt eine unausfüllbare Lücke. Eine Führerin ging von uns, von der wir sagen konnten: Sie war uns alles!

Borsdorf, den 9. Dezember 1928.

Die Ortsvereine und Frauengruppe von Borsdorf-Zweufurth, Althen und Panitzsch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

„POLYPHON“



Sprech-Apparate

Billig! aber gut

Bequeme Zahlungsweise



Musikhaus „Grammophon“

Bruno Jacobi

Grimmaische Str. 14 u. Zellzer Str. 8

Volkshaus Borna

Freitag, den 14. Dezember 1928
abends 8 Uhr, im Saale des
Volkshauses, Borna

Grosse Werbe-Vorstellung Flachsmann als Erzieher

Komödie in drei Akten von
Otto Ernst. Westsächsisches
Landestheater, Chemnitz.

Karten im Vorverkauf 1. Platz 1.50 Mk., an
der Kasse 1.00 Mk.; 2. Platz 1 Mk., an der
Kasse 1.30 Mk. Mitglieder zahlen 1.20 Mk.
In der 1. Platzgruppe

Vorverkauf im Volkshaus

Varieté

3 Linden

Kunst
Humor
Komik
und
Weihnachts-
Stimmung
vereint das große
Dezember-Programm.

Vorverkauf: Tageskasse
10-14 Uhr. tagsüber Meßamt,
Althoff, Kaufhaus Brühl usw

Anfang 20 Uhr

Ballhaus

Schillerschlößchen

L.-Gohlis, Menckestr. 43
Straßenb. 8 9 12, 20 Fernr. 50377

Heute Montag Leipzigs berühmter
Damen-Ball
Da ist Betrieb!

Weißer Wand

Neben Krystall-Palast

Des kolossalen Erfolges wegen
bis Mittwoch verlängert.
Nur noch 3 Tage
bietet sich Gelegenheit das ge-
walt. Filmwerk zu besichtigen

Geschlecht in Fesseln

Ein Film von der Sexualnot
einsamer Menschen!
In den Hauptrollen:
Wilhelm Dieterle, Gunnar
Tolnaes, Mary Johnson usw.
Ein packender Großfilm unter
dem Protektorat der deutschen
Lia für Menschenrechte.

Im weiteren Programm:
„Eisbrecher Krassin“
und die allernuesten
Berichte aus aller Welt

Bitte die Anfangszeiten zu be-
rückichtigen: 5.00, 7.00 und
9.00 Uhr. Ende 11 Uhr.
Nur für Erwachsene!

Weihnachtsgeschenke!

Grammophone, Grubow Doppelbe-
werf, Unablenk 3 Vit.
Bringmaschinen (Seikwaizer), Un-
ablenk 2 Vit., Unablenk 2 Vit. wochenl.
Breißer, Rohlgartenstr. 29, Gde

20% Rabatt

auf alle
Uhren u. Goldwaren
wegen Abbruch des
Ladens

Uhrenhandlung
Carl Schumann
Otto-Schill-Strasse 10.

Sprech- maschinen

Arno Kunstmann
Am Boylischen Platz, Ecke Nürnberger Str.
BEQUEME TEILZAHLUNG.

Gute Bücher kaufen Sie

in der
Leipziger Buchdruckerei AG
Zbl. Buchhandlung, Tauscherstraße 18 21

SPD Ortsverein L-Ost

Mittwoch, den 12. Dezember, 19.30 Uhr, spricht in
Kaffee Festsaal in einer Mitgliederversammlung
der Genosse Erich Zeigler über „Aus deutschen
Gefängnissen und Zuchthäusern“, Parteiorganis-
sinnen u. -Genossen werbt für Massenbesuch der
Versammlung u. erscheint mit Euren Angehörigen

Die bewährte
Qualitäts-Nähmaschine
Bequemste Teilzahlung
20 Mark Anzahlung

Alleinverkauf
Carl Winkler
Das Fachgeschäft seit über
50 Jahren
Gear 1877 - Fernsprecher 14651
Hauptgeschäft: Reichstraße 2
Ecke Grimmalsche Straße, und
Neumarkt 16 (Hohmanns Hof).



**Allgemeines Arbeiter-
Bildungs-Institut (Kunststelle)**

Silvesterkonzert, 23 Uhr, Alberthalle.
Leitung: Gustav Breder. Vortrags-
folge: 1. Ouvertüre zu Camont, Beet-
hoven. 2. Sinfonie H-Moll (Anno-
endete), Schubert. 3. Sinfonie C-Moll
Nr. 5 (Dous 67), Beethoven. 4. Requiem
3. Mt., Richard Wagner 5. Mt., Galletti
1 Mt.



Unter dem Weihnachtsbaum

sieht alles ganz anders aus. Die verschiedensten Gegen-
stände, die sich auf dem Weihnachtstische treffen,
werden durch den Schein der Lichter und die
Atmosphäre erhöhter Gefühle zu einem ent-
zückenden Ganzen. Aber kein Weihnachtstisch
ist vollendet, auf dem die kleinen Aufmerk-
samkeiten fehlen, die die besten Boten
weihnachtlicher Gefühle sind. Reichardt
Pralinen sind die stets willkommenen
Geschenke, die für ihre Geber sprechen.

Zu Weihnachten REICHARDT-PRALINEN

Haben Sie sich erkältet?

Dann empfehlen wir Ihnen unsern
hochprozentigen
Qualitäts-Heidelbeerwein
zur Herstellung von
Glühwein
Flasche 90 Pfg.
Etwas ganz Vorzügliches!

Grüßchen
Pflanzstraße 23
am Markt

Stäutliche
Blumen

als Geschenk schaffen
auch viel Freude

Weinkellerei Volkshaus

Stellenangebote

Eine Anzahl fortbildungsfähige
Mädchen
im Alter bis zu 18 Jahren
werden für die Textilindustrie für
Isolat gesucht.

Mit Wohnungsvermittlung Arbeitsbuch
oder Arbeitszeugnissen von 8-13 Uhr zu
melden beim Arbeitsamt Leipzig
Fachabteilung für die Textilindustrie
Seeburgstraße 14/20, 1. Etage.

Arbeitslose und Hausierer

verdienen viel Geld mit wenig Geld beim
Verkauf raumender billiger Weihnachts-
Kartens- und Stimmentarten usw.
Brühl 13, Aufgang A, II. links

Verkaufe

Auf Kredit
Scherbel
Markt 2
(Reichstraße)

Zu verkaufen:
ein Küchenkrant,
Wanduhr, Bild Lin-
dau am Bodensee,
Bild Der Frühling
88x68 groß, Wand-
regal Sapphires, 1. IV
bei Krämer. Zu be-
sichtigen vormitt. 8-2,
nachmitt. 2-6 Uhr.

Dallo!
Kinderbetten
von 18.00 Mark an
Thomasstr. 11
früher Elsterstraße

Uchtung!
Für Garberoben
von 29.50 Mark an
Thomasstr. 11
früher Elsterstraße

Puppenwagen
Kinderwagen
Kleppwagen
Teilschlaf, geklappert
Thomasstr. 11
früher Elsterstraße

Verblüfft
sind alle
über meine
Preise und
Auswahl in
Puppen- und
Kinderwagen Eleganter
Puppenwagen mit Gummi
Mk. 14-
König, Querstr. 27

Diverses

Ihr Anzug
wird „wie neu“ ge-
reinigt u. gebügelt f.
45 Pf., Abhol. u. Ausl.
frei. Woht genügt an
Reinigung „Undine“
L. Döllitz, Buchardstr. 1

Wohnungen

1 oder 2 leere Zimmer
zu mieten gesucht
von jung. Ehepaar
(Vaterlosen)
König, Querstr. 27 u.
W.V. 50 a. d. Fil.
Obernannstraße.

1903 25 1928
11. Dezember 11. Dezember

Am Tage unseres 25 jähr. Geschäfts-Jubiläums
danken wir bestens für das uns entgegengebrachte
Vertrauen und werden stets bestrebt sein, uns dasselbe
zu erhalten

Hochachtungsvoll
Emil Wehner und Frau
Leipzig O 31, Eisenbahnstr. 46

Heimatklub- Selbstlotterie

Ziehung 15 und
17. Dez. Los 1 Mt.
Arbeiterlose 50 Pfg.
Friedrich Röhre
Häckerstr. 5
und Heimgasse 3.

Die Frauenwelt

ist eine unentbehr-
liche Helferin und
Beraterin jeder Ar-
beiterfrau. Frauen
des Angehörigen- u.
mittleren Beamten-
standes. Alle Frauen
u. jungen Mädchen
die sich mit Frauen-
welt bekannt ge-
macht, die ihren
höhen praktischen u.
ideellen Wert für sich
erkannt hab., wollen
sie nicht mehr in
ihrem Hause missen
und zahlen zu dem
großen treuen Ver-
trauen, der von Best
zu Best um viele
Hundert wächst.

Die Frauenwelt
erscheint 14 monatlich.
Jedes Heft schließt
die vielseitige
Wohntat
Sonderbeilage
Rinderland
Preis pro Heft mit
Schmittmukerbogen
50 Pfennige.

Alle Auszüge und
Fiktalen der Volks-
zeitung nehmen Be-
stellungen entgegen.
**Leipziger Buch-
druckerei A. G.**
Tauscher Str. 19/21
Zbl. Buchhandlung

Ämtliche Belanntmachungen

Der vom Volksehrwürdium Leipzig am
20. 7. 1927 unter der Listennummer 20513
auf den Namen
Kurt Max Böhning
ausgestellte Führerschein für Verbr.-
Kraft. Nr. 35, sowie die Zulassungs-
bescheinigung für den Opel-Vierkraft-
wagen Kennzeichen III 29545, der Firma
Max Böhning, Leipzig-Sellerhausen,
Bauhmannstraße 9, sind abhanden ge-
kommen.

Zur Verhütung von Mißbrauch werden
diese Papiere hiermit für ungültig er-
klärt.
V. R. III 7384
Leipzig, den 7. Dezember 1928.
**Das Volksehrwürdium,
Verkehrsabteilung.**

Barablösung für bedürftige Mitbesitzer von Leipziger Stadtanleihen

Die städtischen Körperschaften haben
beschlossen, an bedürftige Gläubiger, die
Leipziger Stadtanleihe bis zum Höchst-
betrage von 2000 Mt. Goldwert zur
Ablösung angemeldet haben, im Um-
fange des anerkannten Mitbesitzes auf
Antrag eine sofortige Barablösung von
12% des Goldwertes der Anleihefücke
unter folgenden Bedingungen auszu-
zahlen:

1. Die Barablösung erfolgt an Mit-
besitzer von Leipziger Stadtanleihen;
die durch die Vermittlungsstellen
(Banken, Sparkassen usw.) Anleihen
im Goldwerte von insgesamt höch-
stens 2000 Mt. (insgesamt höchstens
50.000 Mt. Ablösungsanleihe mit Aus-
lösungsscheinen) angemeldet haben,
im Inlande wohnen und deren Ein-
kommen im Jahre 1927 nicht mehr
als 1500 Mt. bei Einzelpersonen
und nicht mehr als 2000 Mt. bei
Ehepaaren betragen hat. Falls eine
Ablösung in weitergehendem Um-
fange durch Gesetz oder auf Antrag
des Treuhänders rechtskräftig ver-
fügt wird, bleiben den Mitbesitzern
bei dieser Barablösung die weiter-
gehenden Rechte vorbehalten;
2. die Bedürftigkeit im Sinne der
Ziffer 1 ist bei Stellung des An-
trages durch geeignete Unterlagen
nachzuweisen (Bescheinigung eines
Finanzamts, Fürsorgeamts, ins-
besondere grüne Ausweisarte des
hiesigen Fürsorgeamts, einer Gemeinde-
behörde, des Arbeitgebers usw.);
3. ferner sind bei der Stellung des An-
trages der von unserer Aufwertungs-
stelle erteilte Bescheid über die An-
erkennung des Mitbesitzes und eine
schriftliche Erklärung der Vermitt-
lungsstelle (Bank, Sparkasse usw.),
bei der die Anmeldung seinerzeit
erfolgte, dahingehend einzureichen,
daß die Vermittlungsstelle mit der
Barablösung einverstanden ist.

Bedürftige Mitbesitzer, die Anleihen
der Stadtgemeinde Leipzig mit einem
Goldwerte von insgesamt weniger als
500 Mt. haben und denen daher Ab-
lösungsanleihe und Auslösungsscheine
nicht zuguteilen sind (sogen. Kleinbesitz),
erhalten unter den Bedingungen unter
Ziff. 1 und 2 auf Antrag gegen Ein-
reichung der Anleihefücke mit Zins- und
Erneuerungsscheinen, eines Mitbesitz-
und Einkommensnachweises die gleiche
Bergünstigung.

Wegen Ablösung des sonstigen Mit-
kleinbesitzes und der Spargenbeträge, die
nicht unter die jetzige Barablösung
fallen, bleibt Entschädigung bis zur end-
gültigen Festsetzung des Einlösungsfalles
unserer Anleihen vorbehalten.

Anträge auf Barablösung sind unter
Vorbereitung der Unterlagen bei
unserer
Aufwertungsstelle für Stadtanleihen,
Neues Rathaus, Erdgesch., 31. Nr. 152
vom 10. Dezember 1928 bis 31. Januar
1929 in der Zeit von 8^{1/2} bis 12^{1/2} zu
stellen. Die Auszahlung erfolgt nach
Prüfung der Unterlagen innerhalb
einiger Tage an unserer Stadtkasse.

Zur Vereinfachung des Verfahrens
empfehlen wir für hiesige Gläubiger,
wenn möglich die Ablösungsanträge
persönlich zu stellen.

Leipzig, am 6. Dezember 1928.
Der Rat der Stadt Leipzig.